

dem 21.
er neuen
ich deren
lige Feu-
haltung
einbever-
tapieren
Bamberg
lung der
trag von
Jostholz-
Wolm
r die 36
praktische
ienfleis-
von drei
Rückgabe
genen
Bergleich



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (voranzahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 5

Spangenberg, 28. Januar 1951

43. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Adenauer bemüht sich um Verhinderung
des Streiks.

In immer bedrohlichere Nähe rückt der 1. Februar, der Tag, an dem nach unmißverständlichen Erklärungen der Gewerkschaftsleitungen der Generalstreik in allen Betrieben der Eisen- und Stahlindustrie und nach den Ergebnissen der kürzlich stattgefundenen Urabstimmungen auch des Kohlenbergbaus zur Durchsetzung des Mitbestimmungsrechtes beginnen soll. Die wirtschaftlichen Folgen eines solchen Streiks sind unabsehbar. Würde die Kohleförderung nur eine Woche ausbleiben, wäre nicht nur mit einem sofortigen Stopp der gesamten Hausbrandversorgung zu rechnen, sondern auch mit einer Einstellung des Eisenbahnverkehrs und der Gas- und Stromversorgung. In Kürze käme fast die gesamte Industrie zum Erliegen; die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Wasser wäre schwerstens gefährdet.

Über all diese Folgen ist man sich sowohl auf Seiten der Sozialpartner als insbesondere der Bundesregierung im Klaren. Der Bundeskanzler bemüht sich daher, vermutlich gegen seine politische Überzeugung, aber doch mit ehrlichem Willen, sozusagen 5 Minuten vor 12, Unternehmer und Gewerkschaften zu einer Einigung zu bewegen. Daß diese Einigung im Augenblick dem wirtschaftlich Stärkeren, den Gewerkschaften, fast alle Forderungen zugestehen muß, liegt auf der Hand. Bereits in der vorigen Woche waren sich beide Parteien über die Grundfragen der betrieblichen Mitbestimmung einig geworden, volle Übereinstimmung konnte aber noch nicht über die Fragen der paritätischen Besetzung der Aufsichtsräte durch Vertreter der Unternehmer und der Gewerkschaften und die der Einsetzung sogenannter Arbeitsdirektoren erzielt werden. Der Bundeskanzler ist erneut eingesprungen, hat zunächst mit jeder der beiden Parteien einzeln und dann mit ihnen gemeinsam verhandelt.

Nach tagelangen Verhandlungen haben sich Vertreter des deutschen Gewerkschaftsbundes und der Arbeitgeber am Donnerstagabend überraschend über die Mitbestimmung im Kohlenbergbau und in der eisenschaffenden Industrie geeinigt. Nach einer fast vierstündigen Konferenz unter der Leitung von Bundeskanzler Dr. Adenauer wurde mitgeteilt, daß das Bundeskabinett unverzüglich eine gesetzliche Vorlage über das Mitbestimmungsrecht innerhalb dieser Industrie ausarbeiten und Bundesrat und Bundestag zuleiten wird. Sie soll auf den Vereinbarungen beruhen, die zwischen den Gesprächspartnern erzielt wurden. Die Gefahr eines Streiks zum 1. Februar ist mit dieser Übereinkunft abgewendet.

Korea: Militärische und politische Lage verworren.

Nachdem die letzten Waffenstillstandsvorschläge der UN von Peking abgelehnt worden waren, haben die USA vor dem politischen Ausschuß der UN eine Resolution eingebracht, in der verlangt wird, daß Sowjetchina in einer formellen Erklärung als Angreifer gebrandmarkt und geächtet wird, daß ferner von allen UN-Staaten gegen China Sanktionen wirtschaftlicher und u. U. auch militärischer Art durchgeführt werden. Diese Resolution wurde jedoch restlos nur von den südamerikanischen Staaten gebilligt, neben dem Sowjetblock wandten sich alle asia-

Ein Fürst des Friedens

(Aus dem Leben und dem Wirken Ludwigs des Friedfertigen von Hessen, des Spangenbergers Sohnes)

„Heute Landgraf oder keiner mehr! Und wer ein getreuer Hesse sein will, der folge mir! Sie haben meinem Vater nicht Frieden gelassen, der war ihnen zu fromm; gewohneten sie das an mir, so müßte ich ihnen allezeit bereit sitzen als ein Zinsmeister, meine armen Untertanen müßten sie und keinen Frieden darzu haben.“ So lautete nach eines hessischen Chronisten Angabe die Ansprache, mit welcher der 25 jährige Landgraf Ludwig, dem die Geschichte den ehrenreichen Beinamen der „Friedfertige“ beigelegt hat, seine Getreuen entflammete, als er am 23. Juli 1427 bei Großenenglis seinen Gegnern, den Mainzern, den Erbfeinden unseres Hessenlandes, gegenüber stand.

Der Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Konrad III., aus dem Geschlechte der Wildgrafen bei Rhein, hatte dem Landgrafen Ludwig von Hessen zwei Tage zuvor einen Fehdebrief gesandt und war selbst nach Buchonien mit einem Heer gezogen, um den Bundesgenossen des Landesgrafen, den geisen Fürstbistum von Fulda, Johannes von Merlau, zu bekriegen. Den Krieg in Hessen führte sein Neffe, Graf Gottfried von Leiningen. Letzterer verheerte mit den Mainzer Scharen die Felder von Gudensberg, Felsberg und Melsungen. Als er auf seinem Rückzug das Dorf Udenborn zwischen Fritzlar und Großenenglis an einem Winkel, den die Schwalm und die Eder bilden, ausbrannte, erlitt ihn der Landgraf mit seinem Heer, dem die Mainzer an Zahl bedeutend überlegen waren. Aber wann wären die Hessen jemals vor der Übermacht der Feinde gewichen! Was ihnen an Zahl abging, das ersetzte die hessische Tapferkeit, die Begeisterung, mit welcher sie unter ihrem Landgrafen in die Schlacht zogen. Da lassen wir den Chronisten selbst reden: „Da war Bischof Konrad zu Fritzlar und hatte ein groß Hofwerk beieinander, und unterstand sich den jungen Landgraf zu beschädigen und meinte, er wäre noch ein Kind. Aber der junge Fürst gedachte dargegen und bewarb sich mit seinen Hessen, edel und unedel, Bürger und Bauern, daß er ein ziemlich Volk zusammen brachte und ließ da die Feinde

beschauen und ihre Macht überschlagen, da erfand sich's in Wahrheit, daß die Mainzischen den Hessischen viel zu stark waren. Aber der Landgraf hieb damit drauf zu den Feinden als ein Unverzagter. Da folgten ihm die Seinen mit Treuen und brachten die Feinde in die Flucht und schlugen sie von Fritzlar gegenüber neben Englis bis gen Jesberg, und die Hessen gewannen von dem Bischof von Mainz 400 gesattelter Pferde und fingen ihm an 200 reiseriger Mann ab.“

Wenige Tage später finden wir den Landgrafen bei Fulda. Dort, auf der Westseite, jenseits des Flusses, befindet sich das Münsterfeld, eine weite, von mehreren Dörfern begrenzte Ebene. Erzbischof Konrad von Mainz, ein eitle, stolzer Prälat, stand daselbst an der Spitze seines Hofstaates und seines Heeres und leitete die Belagerung Fuldas. Am 10. August kam es zur Schlacht. Erzbischof Konrad verlor den Kern seiner Truppen und entkam selbst nur durch die Flucht. Mehr als 300 adlige Ritter wurden gefangen, auch das Panier des Erzbischofs wurde von den Hessen erobert und als Trophäe nach Marburg gebracht, wo es die Kirche der hl. Elisabeth zierte.

Es waren Ehrentage in der ruhmreichen Geschichte unseres Hessenlandes, die Tage der Schlachten von Großenenglis und am Münsterfeld; sie lieferten den Beweis, daß der jugendliche Landgraf Ludwig, den die Gegner als „schwächlich“ verschrien hatten, ein tapferer, von hessischem Heldenmut beseelter Heerführer war. Aber nicht allein in dieser Eigenschaft hat er sich Lorbeeren errungen, weit mehr noch hat er sich ausgezeichnet als der stets um das Wohl seines Landes, seines Volkes besorgte Fürst, als Gesetzgeber, als Staatsmann. Seltsam, der Name und die Geschichte dieses durch seine Regententugenden hervorragenden Fürsten sind wenig bekannt geworden, und doch verdient gerade Landgraf Ludwig I. in der langen Reihe berühmter hessischer Landgrafen in erster Linie genannt zu werden. Er war bürgerfreundlich gesinnt gleich seinem Vater, dem Landgrafen Hermann dem Gelehr-

ten. Durch seine Bautätigkeit verschaffte er den Bewohnern Beschäftigung und lohnenden Verdienst, und bei sämtlichen Verordnungen, die er erließ, hatte er nur die Wohlfahrt seiner Bürger im Auge.

Welches hohe Ansehen er im Rate der Fürsten und der Großen des Reiches genoß, das geht aus dem Umstande hervor, daß man ihn zumeist zum Vermittler in Fehdeangelegenheiten erwählte, und gut waren die Parteien beraten, denen er seine Dienste widmete. Von strenger Gerechtigkeitsliebe beseelt und abhold unfruchtbaren Streitigkeiten vermittelte er den Frieden. Und wenn Papst Nikolaus V. ihm die „goldene Rose“ und den Ehrentitel „Princeps pacis“ verlieh, wohl der schönste, der einen Fürsten zieren kann, so waren diese Auszeichnungen wohl an den Würdigsten der Würdigen gelangt. Ein nicht minder ehrenvolles Zeugnis gab ihm Aeneas Sylvius, des deutschen Kaisers Friedrichs III. geistvoller Geheimschreiber, der nachmalige Papst Pius II., indem dieser ihn als den einzigen Fürsten seiner Zeit hinstellte, der nie in seinem Leben ein ungerechtes Urteil gefällt habe.

Sollten wir hier noch einer der trefflichen Eigenschaften des an Regententugenden so reichen Landgrafen erwähnen, so ist es die Frömmigkeit des Herzens, die keinen unlauteren Gedanken aufgenommen ließ, verbunden mit der Demut und Sanftmut seines wahrhaft edlen Sinnes, Eigenschaften, wie dieselben in solcher Vereinigung, wie bei ihm, nur höchst selten bei den Führern der Völker vorkommen. —

Es ist nicht unsere Absicht, hier ein umfassendes Lebensbild des Fürsten des Friedens, Ludwigs I. von Hessen, zu entwerfen; das müssen wir berufenen Historikern überlassen. Uns ist es vielmehr nur darum zu tun, die Hauptmomente aus dem Leben eines Regenten zu schildern, den zu besitzen wir Hessen vor anderen deutschen Stämmen stolz sein können; besonders wir Spangenberg, da er einer der berühmten Söhne unseres Bergstädtchens war.

Fortsetzung folgt.

standskonferenzen abbrechen und dann um so sicherer ins Fiasko rennen? Die nächsten Tage werden wohl die Antwort auf diese Fragen bringen.

General Eisenhower in Deutschland.

Der amerikanische General und Oberkommandierende der zukünftigen Europarmee hat sich am Schluß seiner Europa-informationsreise 3 Tage in Frankfurt aufgehalten und hat dort neben umfangreichen Konferenzen mit den Hochkommissaren und alliierten Generalen einen Empfang für etwa 150 führende deutsche Persönlichkeiten gegeben. Gäste waren neben den Mitgliedern der Bundesregierung die Ministerpräsidenten der Länder, die Fraktionsführer des Bundestags und als Vertreterin Berlins Frau Luise Schröder. Eisenhower führte mit dem Bundeskanzler eine etwa ¼ stündige Unterredung unter 4 Augen, ferner kürzere Unterredungen mit dem Vertreter der Opposition, Ollenhauer, und den Generälen Speidel und Heusinger. Sowohl beim Eintreffen als beim Verlassen Frankfurts fand Eisenhower versöhnende und wer-

bende Worte. Er betonte, daß er alle Ressentiments gegenüber Deutschland vergessen habe, daß er den deutschen Soldaten achte und daß er nicht daran denke, Deutschland bezüglich eines Verteidigungsbeitrages unter Druck zu setzen. Nur ein auf freiwilliger Basis zustandekommener Truppenkontingent habe wirkliche Kampfkraft.

Seine Worte von der Gleichberechtigung Deutschlands im Rahmen der europäischen Völkerfamilie hätte vielleicht noch überzeugender geklungen, wenn Eisenhower die Geste anderer prominenter ausländischer Besucher wie des englischen Ministerpräsidenten Attlee oder des französischen Außenministers Schuman nachgeahmt hätte, nämlich nicht den Bundeskanzler zu sich zu „bestellen“, sondern ihn an seinem Dienstsitz aufzusuchen.

Die in den Alpen noch nie dagewesenen Lawinestürze haben über 250 Todesopfer gefordert. Hunderte von Personen sind noch vermißt; zahlreiche Dörfer und Hütten sind abgeschnitten.

Ein Mann floh vor Bismarck und erfand den Blitz

Vom Sorgenkind zum bedeutenden Erfinder / Von E. Steindaam

Gegen den Wind gehobelt schreitet man mühsam durch einen Schneesturm, der kaum gestattet, die Augen zu öffnen. Mit Mühe findet man das gesuchte Tor. Heulend schließt sich der Wind an, einem die Klinken wieder aus der Hand zu reißen — und nun bietet sich folgendes seltsame Bild dar: In einem kleinen Raume sitzt zusammengeschrumpft ein kleiner, verwachsener Mann am Tisch und schreibt — mit steifen blauen Fingern und bis an die Ohren in seinem Mantel versteckt. Als ob der Mann die Verwunderung des Besuchers erraten hätte, blickt er mit einem etwas verlegenen Ausdruck auf. Er deutet auf den mit Papier angefüllten Kanothenofen und erklärt in einem Englisch, dessen deutscher Akzent unverkennbar ist: „Ja, es ist kalt. Aber eine Maus hat da gerade eingebunden. Ich kann sie natürlich nicht hinaus-nehmen, bevor die Kleinen ein wenig größer sind.“ — Dieser eigenartige Bursche ist der Mathematiker und Physiker Charles Proteus Steinmetz, einer der vornehmsten Elektrotechniker, die je gelebt haben.

Ein Sorgenkind

Steinmetz ist am 9. April 1865 in Schlessien geboren. Die Freude der Eltern war nicht ungetrübt: Das Kind war von Geburt verwachsen, das linke Bein war kürzer als das rechte, und der mächtige Kopf war viel zu schwer für das schmächtige Körperchen. Es war ihm bestimmt, niemals größer zu werden als ein-einviertel Meter. Grund zur Sorge gab auch das Verhalten des Jungen in der Schule. Er lernte schwer, und besonders seine mathematischen Leistungen schienen nicht viel zu versprechen. Man fürchtete, daß er es niemals schaffen würde. Aber mit der besonderen Intensität des körperlich Benachteiligten vermochte er, die Schwächen seiner Konstitution wettzumachen. So kam es, daß er das Gymnasium als „Primus“ verließ.

Primus entgeht Bismarck

Deutschland stand damals unter der Faust des Eisernen Kanzlers. Steinmetz gehörte zu denjenigen Deutschen, die mit der Politik dieses Mannes nicht einverstanden waren. Eines Nachts erhielt er die alarmierende Nachricht, daß die Polizei auf dem Wege sei, ihn zu verhaften.

Er floh über Wien nach Zürich. Als er hier ankam, hatte er keinen Pfennig Geld mehr. Aber er hatte das Glück, einen jungen Dänen zu treffen, der ihm Freundschaft, Unterkunft und Essen bot. Asmusen, so hieß der junge Mann, kam eines Tages aus heltem Himmel auf den Gedanken, daß sie beide nach Amerika gehen müßten und er bot seinem Freunde die Bezahlung der Überfahrt an.

Kein Geld, kein Englisch

Die Reise ging gut vonstatten. Aber bei der Landung wurden die Passagiere von der Einwanderungsbehörde gemustert. Ein nicht gerade sehr freundlicher Mann knurrte Steinmetz an: „Beruf?“ — „Mathematiker“, — „Geld?“ — Steinmetz schwieg betreten. „Englischkenntnisse?“ — „Ein wenig“, antwortete Steinmetz sehr kleinlaut. „Haben Sie irgend-einen Job?“ Diese Frage verstand Steinmetz unglücklicherweise nicht einmal, so daß Asmusen es ihm ins Deutsche übersetzen mußte. Der Beamte machte seinem Vorgesetzten ein Zeichen und bemerkte kurz: „Der kann kein Englisch, hat kein Geld und keine Stellung.“

Das Geheimnis im Ei

Zauberer sterben nie aus. An die Stelle von Medizinern und Alchimisten ist heute die moderne Forschung getreten. Ging es früher um die Gewinnung von Gold, so geht es heute um nichts geringeres, als dem Geheimnis allen Lebens auf die Spur zu kommen. Da gilt es, die Gestaltungskräfte des befruchteten Eies nach dem Willen des großen Zaubers Wissenschaft zu lenken.

Ein befruchtetes Ei muß sich zwangsläufig zum fertigen Lebewesen entwickeln. Es vollzieht dies, indem es sich zu teilen beginnt, zu 2, 4, 8, 16, 32 Zellen und so weiter. Der Zaubrer aber läßt die beiden Tochterzellen nicht zusammen, sondern schnürt eine ab. Nun setzt jede einzelne Zelle mit der Teilung von neuem an, so daß aus einem Ei zwei komplette, nur kleinere Lebewesen entstehen. Trennt der moderne Zaubrer die vier ersten Zellen, dann entstehen vier Individuen — vier, die im normalen Falle ein Einziges ergeben hätten. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß der Forscher aus einem Ei vier Seelen hervorzuzaubern vermag.

Doch die Zauberei geht weiter. Der große Zaubrer entnimmt einem noch unentwickelten Embryo die eine Beinlage und propft sie der Kopfanlage einem anderen Embryos auf. Nach kurzer Zeit entwickelt sich das aufgepfropfte Bein zum Kopf! Das spätere fertige Tier besitzt schließlich zwei Köpfe anstelle des normalen einen Kopfes. Es ist ein überaus interessantes Schauspiel, den Streit

„Dann kann er eben nicht einwandern“, war alles, was der Vorgesetzte feststellte. Aber wieder war es Asmusen, der ihn aus der Verlegenheit rettete. Er legte eine Rolle Geld auf den Tisch und erklärte, daß er dieses Geld von Steinmetz zur Aufbewahrung erhalten habe und daß dieser kleine Mann ein großer europäischer Wissenschaftler sei und daß er bestimmt nicht lange auf einen Job werde warten müssen. — „O, K.“ —

Arbeit und Erfolg

Einige Tage später fand er seinen ersten Job als technischer Zeichner in der Maschinenfabrik eines deutschen Landmannes. Hier gelangte er bald an den richtigen Platz, nämlich in die Abteilung für Elektrotechnik. Seine Leistungen als Entwicklungstechniker bei Elekemeyer brachten ihm fast über Nacht einen Namen in der Fachwelt ein. Aber es war hier zu tun hatte — die Konstruktion von Straßenbahnmotoren und dergleichen — war für ihn ein Kinderspiel. So war er glücklich, als er im Jahre 1892 ein Angebot der General Electric Company erhielt. Als Chefingenieur dieser Firma entfalte er nunmehr eine außerordentliche Tätigkeit. Die Elektrotechnik verdankt ihm nicht weniger als hundert Patente und eine ganze Reihe bedeutender Publikationen.

Seine Genialität erregte Aufsehen. Eines Tages kam eine Gruppe von Kollegen zu ihm mit einem besonders schwierigen Problem: Sie wollten wissen, wie groß der Rauminhalt einer Bohrung von zehn Zentimeter Durchmesser sei, die einen zylindrischen Metallstab von ebenfalls 10 cm Durchmesser rechtwinklig zweiteilt. Steinmetz dachte einen Augenblick nach und nannte sofort den Rauminhalt dieses komplizierten Bildes. Er hatte es im Kopf errechnet!

Ein Blitz schlug ein

Eines Tages war der Blitz in sein Sommerhäuschen eingeschlagen, von wo er, mit Logarithmentafel und Schreibzeug bewaffnet, ausgedehnte Kanufahrten zu unternehmen pflegte. Das brachte ihn auf den Gedanken, den Charakter des Blitzes nicht nur an Hand der hinterlassenen Schäden zu studieren, sondern selbst einen Blitz zu erzeugen. Steinmetz konstruierte einen riesigen Blitzgenerator, und im Jahre 1922 führte er zum ersten Male einem Gremium von Fachleuten und Journalisten den ersten von Menschenhand erzeugten Blitz vor. Zu dieser Zeit stand Steinmetz auf der Höhe seines Ruhmes. Marconi, Einstein und Edison besuchten ihn in seinem Labor, um mit ihm elektrotechnische Probleme zu erörtern.

Land des Glaubens, deutsches Land...

„Wollen Sie zum Schröder oder zum Tannhäuser?“, pflegte der Einwohner von Bergen bei Traunstein jeden Fremden zu fragen, in dem sie einen „Studenten“ mit literarischen Interessen vermuten. In einem Seitenschiff der Pfarrkirche dieses malerischen Ortes im oberbayrischen Chiemgau hängt nämlich heute noch ein verwitterter Stein, den der berühmte Minnesänger auf dem Rückweg von seiner Wallfahrt nach Rom als Buße für seine Sünden um den Hals getragen haben soll, an einer Kette von der Decke. Auch ein Bilderris und ein Wandgemälde deuten dort

der beiden Köpfe um die gleiche Nahrung zu verfolgen, die doch demselben Magen zukommt. In gleicher Weise können durch frühzeitig vorgenommene „Transplantationen“ auch drei oder fünf Köpfe, vier Arme und drei Beine, zwei oder auch fünf Schwänze, ja selbst zwei und drei Körper willkürlich hervorgezaubert werden. Die weiberrühmten siamsischen Zwillinge sind ein Beweis des einheitlichen Verwachsens. Die Natur vollführte hier von sich aus das gleiche Kunststück.

Der große Zaubrer Wissenschaft verheißt die Eier noch in anderer Weise. Er läßt die Befruchtung, die sonst Voraussetzung der Entwicklung höherer Tiere ist, ausfallen. Mit einer spitzen Nadel sticht er das unbefruchtete Froschei an, und in kurzer Zeit hat der Einstich die volle Entwicklung einer Kaulquappe erzwingen. Besonders unheimlich aber ist der Eingriff des großen Zaubers in das Wesen der Persönlichkeit. Er vermag aus dem Mann ein Weib, aus dem Weib einen Mann zu machen, ja er versucht — und hier liegt die schmale Grenze zur Blasphemie — Menschen mit Großaffen zu kreuzen. Auf dem Wege der künstlichen Befruchtung wird ihm auch dieses Hexenstück wohl gelingen. Wohin aber schließlich der Weg einer solchen Hexerei führt, ist nicht abzusehen. Es ist die gleiche Gefahr einer Kettenreaktion, der sich der Mensch im gefährlichen Umgang mit der Urkraft der Atome gegenübersteht,

Das Studium des Blitzes und die Möglichkeit der Erschließung neuer Energiequellen waren die besonderen Steckpferde dieses großen Physikers. Er prophezeite, daß man einst die ungeheuren Kraftreserven erschließen werde, die in Form elektromagnetischer Wellen im Weitenraum festgestellt wurden.

Als Charles Proteus Steinmetz im Jahre 1923 starb, galt er als einer der populärsten amerikanischen Wissenschaftler. Wohl gehörte er nicht in die allererste Reihe der großen Erfinder oder Theoretiker. Aber er war einer der geduldierten Diener der Wissenschaft, die im Stillen an der Beherrschung der Natur arbeiten und deren Leistung die großen Entdeckungen dem täglichen Bedürfnis der Menschheit nutzbar macht.

Als man es verstand, Briefe zu schreiben

Unter dem Titel „Drei Stunden hinter Berlin“ erscheint demnächst bei C. Bertelsmann ein Band Briefe des Dichters-Pfarrers Heinrich Wolfgang Seidel, die er in seiner Vikariatszeit an seine Eltern (sein Vater ist der Leberecht Hühndchen-Seidel) geschrieben hat. Ina Seidel, die Gattin des 1945 verstorbenen Dichters, hat den Band mit einem Vorwort versehen.

8. Februar 1962

... Diese Sitzung war für mich zwar, da ich etwas spät kam, eine Steh-Angelegenheit, aber interessant; sie findet immer, wenn Gerichtstag ist, statt, d. h. alle vier Wochen. Die Waisenträte, nicht nur die Pastoren sondern auch und zwar vor allem Lalen aus allen Ständen, sitzen in dem einen Teil des Amtszimmers, das durch eine Barre mit Tür in ein juristisches Lokal verwandelt ist. Sie sitzen rings die Wand run und sehr eng, wie Vögel auf einer Stange. In einem anderen Teil haust der zugereiste Amtsgerichtsrat Schulz, ein alter Herr ohne Haare mit einer Brille, der stets in Verlegenheit ist, ob ihm etwas der Kollege Müller oder der Kollege Meyer mitgeteilt hat. Diese beiden Herren, die nie erscheinen, spielen bei ihm etwa die Rolle von Odins Raben und umflattern dauernd unsichtbar sein Haupt. Der Beruf, der ihn herführt, besteht darin, die Waisenträte mit den juristischen Konsequenzen bekannt zu machen, die ihrem Laienverstande nicht jederzeit zu Gebote stehen, wie er sich ausdrückt; mit anderen Worten: er hält über die Paragraphen, die sich mit Vormundschafts-

„Ich habe meiner Frau heute ein herrliches Gericht selbstgefangener Fische mitgebracht“, erzählte Bösemüller seinen Freunden. „Mindestens vier Pfund. Sie hat sich mächtig gefreut.“

Die anderen lachten. „Alter Aufschneider! Jetzt, mitten im Winter? Wo sämtliche Wä-s-er ganz zugefroren ist?“

„Ist doch ganz einfach!“ beharrte Bösemüller. „Ich geh aufs Eis und hacke ein Loch in die Eisdecke. Dann nehme ich meine Taschen- uhr und halte sie darüber. Natürlich kommen nun alle Fische an, die doch so lange von der Außenwelt abgeschlossen waren, um nachzu-schauen, was die Uhr ist. Mit der einen Hand halte ich dann weiterhin die Uhr, und mit der anderen fange ich unterdessen die Fische.“

sachen befassen, einen populären Vortrag Wenn Popularität in Breite besteht, so hatte er seinen Zweck erreicht. Es bildete sich bald eine furchtbar schlaftrübe Atmosphäre im Zimmer und die Waisenträte schienen mir vor-meinen Augen eine langsame Karussell-drehung anzufangen, ich hörte kaum noch den müden, Tonfall des Amtsrichters, der sich entwik-kelte wie eine offene stehen geliebene Was-serleitung. Mitten von der Decke hing eine geflochtene Klingelschnur herunter und im Dämmer versinkend hing drüben an der Wand das Bild einer schönen Dame in Empreko-stüm, und ich dachte, wie die sich wohl au-genblicklich vorkäme. Immer, wenn der Red-ner sagte: „Und dann, meine Herren, fällt das Kind in den Graben“, dachte ich, er wäre fertig — aber er begann stets, neue Fälle auf-zuzählen, bei denen durch Nachlässigkeit Kinder verloren gingen und ich hatte die Vi-sion einer ganzen Schule, die nach und nach wie von einer inneren Macht getrieben i-n einen schlammigen Graben hineinsprang und seufzend versank, während in der Ferne die gewissenlosen Waisenträte Bier tranken und Zigarren rauchten. Es erhob sich Herr Sch., Schulvorsteher, Waisentrat und Schlachter-meister, um auch seinerseits eine Anfrage zu tun; aber da er bis in seine Stiefel hinein von der Pflicht durchdrungen war, diskret zu sein, so produzierte er einen so umständ-lichen und schleierhaften Tabestand, daß selbst der weise Mann aus T. verwirrt wurde; wozu übrigens der Umstand beitrug, daß er nach Paragraphen aus dem neuen Gesetzbuch gefragt zu werden fürchtete — denn das liebte er wenig. Wie ich denke, handelte es sich um einen Mann, der ein Kind adoptieren woll-ta — was alle mit Beifall begrüßten — aber es lag der Verdacht vor, daß er vielmehr das Geld dieses Kindes zu adoptieren beabsich-tigte ...

Sei, wer du bist ...

Sei, wer du bist, und sei doch angenehm vor den Menschen. Schwarze Fingernägel und schiefe Absätze sind kein untrügliches Zei-chen von Persönlichkeit. Sie kommen von Unsauberkeit und Schlampelei, und beides ist den Menschen unangenehm.

Aber Überheblichkeit, Übertreibung und Überbetonung der eigenen Werte sind eine Sünde gegen die eigene Art, gegen die Natur.

Sprich nicht von Sartre, solange du ihn für einen neuen Werkstoff hältst. Erzähl nicht, daß dir die Filmregisseure das Haus ein-rinnen, wenn du schielst.

Ein Bekannter von mir saß mit einer jun-gen Dame beisammen. Sie war ein liebes, gescheites Ding, aber ihre Nase wäre für ein größeres Gesicht passend gewesen. Für ein viel größeres. Der Herr fragte die Dame, ob sie verheiratet sei. „Verheiratet?“ Mit der Nase! sagte sie ganz entrüstet. Er hat sie vom Fleck weg geheiratet.

Freundlich und hilfsbereit zu sein, nach seinen Gegebenheiten geschmackvoll zu klei-den, d. m. Gegenüber den Rauch nicht direkt ins Gesicht zu blasen und den Fisch nicht mit dem Suppenlöffel zu essen, bedeutet keine direkte Vergewaltigung der eigenen Persön-lichkeit.

Denn — was viele nicht wissen — zwischen einem Fliege! und einer starken Persönlich-keit bestehen keine Unterschiede.

Aber Beethoven soll doch ... und vom alten Goethe sagt man ... Warte, bis du die Neunte komponiert und den Faust geschrie-ben hast. Bis dahin ...

Wasch dich und zieh dich nett an und sei höflich, weil es so Vorschrift ist. Und tu es solange, bis du dich selbst anders nicht mehr wohl fühlst. Die persönliche Eigenart prägt die Manieren. Aber die Manieren formen auch die Persönlichkeit. Drum ist es günstig, wenn es gute Manieren sind.

G. Vogatz

Aus Stadt und Land

Beruhigung

Es liegt was in der Luft, ich weiß nicht, was,
Gibt's Regen oder Schnee, so wird es naß.
Gibt es dagegen Hagel oder Frost,
So ist's für alle wohl kein schöner Trost.

Wir haben es erfahren, daß gar oft
Im Leben manches kommt ganz unverhofft,
Das eine war uns angenehm und recht,
Das andere war uns nicht genehm und schlecht.

Es liegt was in der Luft, ich weiß nicht, was,
Erfahrt ich nächstens Liebe oder Haß?
An Überraschungen bin ich gewöhnt,
Wiewohl mein Herz sich sehr nach Liebe sehnt.

Es liegt was in der Luft, ich weiß nicht, was,
Man spricht von Teuerung ohne Unterlaß;
Man wispert lange schon von Inflation;
Man treibt mit ernstesten Dingen manchmal Hohn.

Es liegt was in der Luft, ich weiß nicht, was,
In allen Wechselläufen weiß ich das,
Daß eine starke Hand ganz anbeirrt
Zu meinem Trost noch stets das Zepter führt.

Johannes Ryfko

Zum Sonntag

Wenn der Winter ins Land gezogen ist
und die Eisblumen an den Fenstern hängen,
dann wird uns so manch besinnlicher Sonntag
geschenkt. Wenn der Schnee die Fluren
verhüllt und der Knaure die Bäume
verhüllt, dann ist sie gekommen, die Zeit der
Besinnlichkeit. Wir haben sie heute nötiger
denn je.

Besinnliche Stunden sind Quellen neuer
Kraft, deren wir in diesem hastigen Leben
bedürfen wie der Dürstende des Wassers.
An so einem stillen, besinnlichen Sonntag
kann dein Herz tief Atem holen und sich
verjüngen. Herz und Seele bedürfen der
Rast und der Besinnlichkeit, um neue Kräfte
für den Werttag zu gewinnen.

Besinnliche Stunden können Blüten
treiben, nach denen wir uns schon so lange
gesehnt und die wir bisher vergeblich ge-
sucht haben. Dazu aber müssen wir uns
öfter Zeit nehmen, damit wir uns in uns
und über uns schauen können. Dann
er werden wir erkennen und erfüllen,
welche Kräfte in uns wohnen.

Wenn ich mir manchmal in der Groß-
stadt so die Menschen betrachte und sie an
mir vorübergehen sehe, dann frage ich
mich unwillkürlich, ob diese nervöse Welt
überhaupt noch die Kraft zur Besinnlich-
keit besitzt. Fast möchte man daran zwei-
feln, denn diese Hast und diese Nervos-
ität überschatten auch den Sonntag, der
doch eigentlich der Quell gar wunderbarer
Kräfte sein könnte.

Bergehen wir deshalb nie: Besinnlich-
keit ist Ausgleich für die Hast des Alltags
und hilft den Werttag meistern; Besinn-
lichkeit schenkt Freude und macht fröhlich;
Besinnlichkeit macht weise und besonnen.

Wer aus der Besinnlichkeit die Kräfte
schöpft, der wird sein Leben neu gestalten.
Wer sich auf sie befinnt, wird all den
wunderbaren Reichtum seines Herzens
spüren. Wer sich auf sie verläßt, wird nie
verlassen sein. — Besinnliche Stunden —
Quellen des Lebens. Du wirst sie mächtig
rauschen hören, wenn du in die Stille gehst.

**Friedrich Heinlein zum 77. Geburts-
tag.** Unser Mitarbeiter Friedrich Heinlein
vollendet am Montag, dem 29. Januar,
sein 77. Lebensjahr. In Oberbeisheim
Kreis Homburg, als Sohn des Lehrers
Ludwig Heinlein geboren, verlebte er seine
Jugendzeit in Sondheim, Krs. Homburg,
wurde im Seminar zu Homburg als Lehrer
vorgelbte, war dann 5 Jahre Lehrer in
Hertingshausen, Krs. Kirchheim. 1899 kam
er als Lehrer nach Spangenberg und ist
seit über 50 Jahre Bürger unserer Stadt.
Außer seiner Erziehtätigkeit ist Heinlein
orts- und freibekannt durch seine Tätig-
keit auf dem Gebiete der Heimatpflege.
Seiner Anregung verdanken wir das
innige Sagenpiel „Runo und Else“ von
Karl Engelhard und das zweite Heft
von Richard Weisser. Mit seiner Laien-
gruppe führte er das erste 1919 in der Uni-
versitätsstadt Marburg auf Veranlassung des
dortigen Magistrats zwei mal auf und
ernte allseitige Anerkennung, erhielt er
noch nach der Aufführung ein ehrenvolles
Dankschreiben des Oberbürgermeisters. Das
dreitägige Spiel „Junfer Otto“ gab er
mit seiner Schar dreimal in Spangenberg
und einmal in Homburg im Jahre 1923.
Das schöne Sagenstück „Die Liebes-
quelle zu Spangenberg“ von Alberto von
Freudorf, Musik von Karl Göpfart führte
er mit seinem Chorverein auch in den
Jahren 1902, 1905, 1913, 1921 und 1930
in unserer Heimatstadt auf. „Runo und
Else“ brachte er zum ersten Male beim
60jährigen Stadtjubiläum im Jahre
1909 über die Bretter. Anlässlich der
Wiederaufführung 1927 überreichte ihm
Bürgermeister Säber im Namen der Stadt
als Zeichen der Anerkennung eine künst-
lerisch angefertigte Plakette mit der In-
schrift: „Dem Kämpfer der Spangenberg-
Sagen Herrn Lehrer Heinlein, die dank-
bare Stadt Spangenberg. 17. 6. 1927.“
Ueber 30 Jahre verwaltete Heinlein im Aus-
trage der Regierung das Amt des Pflegers
der Bodenalteitümer im Bezirk Spangenberg
ehrenamtlich. Im Dienste der Kirche steht
er 56 Jahre, davon entfallen allein 51
Jahre als Kantor und Organist an unserer
Stadtkirche. Das Landeskirchenamt ehrte
ihn schon vor über 25 Jahren durch Er-
nennung zum Kantor. Nicht zuletzt er-
wähnen wir seine Tätigkeit für die Hei-
matpresse. In den Kasseler Tageszeitungen,
im Welsunger Tageblatt, in der Span-
genberger Zeitung und in anderen heßi-
schen Zeitungen hat er im Laufe der Jahre
neben den laufenden Reportagen über
die Geschehnisse in seiner Stadt eine Fülle
von geschichtlichen Erinnerungen von
Spangenberg und dem Hessenlande ver-
öffentlicht und ist so in der Tat ein wahr-
er „Kämpfer der Heimat“ gewesen. Mit
besonderer Liebe war Friedrich Heinlein
seiner langjährigen Heimat Spangenberg
zugetan, unentwegt war er, trotz „manchem
Wirbel und Wogenbrand“, bestrebt zum
Wohle Spangenburgs der „Stadt der
Liebe und Treue“, wie er sie immer wie-
der nannte, seine ganze Kraft, seine „An-
lagen“, sein Bestes zu geben; auf den

Dank aller zu hoffen, wäre ihm selbst
vermeint erschienen. 1946 baute Hein-
lein den Verschönerungsverein wieder auf
und ist seit dieser Zeit sein 1. Vorsitzender
und sehr bemüht um den Wiederaufbau
unserer historischen Feste Schloß Span-
genberg, den er noch zu erleben hofft. Wir
gratulieren unserem Heimatfreund Fried-
rich Heinlein aus dankerfüllten Herzen zu
seinem Ehrentag. Zwei „7“ im Geburts-
tag ist eine Glückszahl. Wir wünschen ihm
weiterhin Gesundheit, Freude, Kraft und
Arbeitsfreudigkeit im Dienst der Heimat,
zum Wohle der Stadt Spangenberg und
ihrer Bürgerschaft.

Die Rentenzahlung durch die ADK.
Mittlungen für den Monat Februar erfolgt
für die Zahlstelle Spangenberg am Dien-
stag, dem 30. Januar. Die Ausgabe der
Invaliden- und Angestelltenversicherungs-
marken für die Stadt Spangenberg erfolgt
von 12.30 bis 13.00 Uhr.

Der Wettstudent, ein munterer Strei-
fen, der durch den Zauber der Musik, die
reizvolle Handlung und die herrlichen
Stimmen Johannes Hesters und Marita
Riffs besitzt, kommt von Sonnabend bis
Montag in den hiesigen Lichtspielen zur
Aufführung. Anfangszeiten siehe Inserat.

Beieröde. Wann sind Besuchstage im
Städtischen Krankenhaus? Zu dieser Frage
ist der Uneingeweihte berechtigt; denn vor
den Eingängen und in den Gängen des
Krankenhauses sind auf fein säuberlich ge-
druckten Schildern Dienstag, Freitag und
Sonntag als Besuchstage angegeben. Auf
dem vor einiger Zeit erneuerten hölzernen
Anschlag neben der Eingangspforte an
der Straße liest man aber: „Besuchszeiten

Dienstag — Freitag u. Sonntag.“ Weil
der Gedankenstich als Vis-à-Vis gilt,
ist der Reuling berechtigt, anzunehmen,
daß die Tage von Dienstag bis Freitag,
also auch Mittwoch und Donnerstag Be-
suchstage sind. Nach Erkundigung an zu-
ständiger Stelle sind die gebräuchlichen Be-
suchszeiten maßgebend, und der irreführende
Gedankenstich wird durch ein Komma
erklärt werden. — Es soll bei dieser Ge-
legenheit anerkannt werden, daß seit einiger
Zeit der kleine Wartesaal der Eisenbahn-
haltestelle so zeitig geöffnet wird, daß die
Besucher des Krankenhauses nach der Be-
suchszeit nicht mehr lange im Freien stehen
müssen. Wenn der kleine Raum aber mit
Fahrrädern angefüllt ist, so daß die Ruhe-
bank verstellt und der Stehraum beengt ist,
dann macht es alten, gebrechlichen Reisen-
den keinen Spaß, über eine halbe Stunde
stehen zu müssen. Es wäre ein dankens-
werter „Dienst am Kunden“, wenn die
zuständige Eisenbahnverwaltung durch Ein-
richtung einer Fahrradhalle diesem Mißstand
abhelfen würde.

**Zwei über 80 Jahre alte Bürger
feierten Geburtstag.** Am 25. Januar
beging Altfuhrmann Adam Brehler den
86. und am 26. Wertmeister Paul Mehl-
horn den 81. Geburtstag. Beide Altge-
burtstagsjubilare sind noch tüchtig. Wir gratu-
lieren. Bemerkenswert ist, daß in der
Bergstadt über 50 Einwohner leben, die
das 80. Lebensjahr überschritten haben
bzw. in diesem Jahre überschreiten, dar-
unter 2 Frauen, die im 91. Lebensjahr
stehen. Die Ursache zu diesem Glück mag
wohl an unserer gesunden Luft, an dem
töflichen Liebenbachwasser und an dem
guten Straßenpflaster liegen.

Endlich wieder
MOKRI
UND
besser denn je!
»Die TRADITIONS-ZIGARETTE der LANDE GmbH MÜNCHEN«

Wo ist Sylvia!

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchener Roman-Verlag München-Pasing

41. Fortsetzung

Um halb zwei Uhr nachmittags hatten
sie sich endlich auf zweitens Mark ge-
eignet. Der Alte steckte das Geld zu sich
und unterschrieb. Nach der Vorstellung
saßen Tom und Ruth mit den beiden
Herren in einer gemütlichen Weinstube.
„Trinken Sie trinken Sie doch!“ an-
merkte der Herr im grauen Anzug Ruth in
gebrochenem Deutsch. Aber sie war scheu
und sah immer wieder zu Tom hinüber.

„Nein, sie hat keinen Paß“, hörte sie ihn
sagen. „Sie ist auf meinen Paß eingetra-
gen. Sie hat nämlich keine Papiere. Man
kennt weder ihre Eltern noch ihren Ge-
burtsort.“

„Ah“, sagte der Herr, und sein Gesicht
verzog sich zu einem breiten Grinsen.
„Das kommt vor. Ein verlorenes Kind.
Ja, so sieht sie auch aus. Vielleicht ist sie
besserer Abkunft. Ich bitte Sie jetzt nur,
den Kontrakt zu unterschreiben.“

Er zog einen steifen Bogen aus der
Brusttasche und schraubte umständlich an
seinem Füllfederhalter. Ruth zögerte einen
Augenblick. Sie hatte auf einmal Angst.
Eine unerklärliche Furcht erfüllte sie. So
wie damals, als Betty nicht mehr kam,
aber dann sah sie auf den Bogen hinunter,
auf dem Tom mit seiner großen Schrift
unterschrieben hatte, und sie setzte ganz
klein ihren Namen darunter.

„Gut, das wäre also gemacht“, sagte der
Herr und legte den Bogen sorgfältig in

seine große schöne Brieftasche aus Krok-
dilleder. — — —

Die nächsten Tage waren von einer Hast
ohne gleichen erfüllt. Auf dem Postamt
schrieb Ruth noch schnell einen Brief an
Ferdinand Brechten. Tom stand neben ihr,
mit der Schulter an die Wand gelehnt, und
wartete ungeduldig. Da schrieb sie in ihrer
Aufregung:

„Ich habe ein großes Glück. Tom und
ich sind für einen Film engagiert, wir
fahren auf drei Monate nach Hollywood.
Jetzt brauchst Du nicht mehr so viel
Geld für mich auszugeben. Im Frühjahr
sind wir zurück. Vielleicht wird doch
alles gut. Vergiß mich nicht, wie ich Dich
nicht vergessen werde!“

Deine Ruth.“

Als sie die wenigen Zeilen überlas, kamen
sie ihr dumm vor und drückten kei-
neswegs all die dunklen, halb frohen Ge-
fühle aus, die ihr Herz erfüllten, und sie
waren auch nicht so lieb, wie sie schreiben
wollte. Aber Tom ließ ihr keine Zeit mehr.
Da warf sie den Brief in den Postkasten.

An einem feuchten, grauen Januar-
morgen kam dann der Abschied. Lina
weinte. Carmen lag noch und schlug die
vollen, schlaflosen Arme um Ruths
Nacken. Der alte Andreas aber ging mit
ihnen bis zur Bahn. Seine guten alten
Augen waren verschleiert. Er schlepte
sich mit ihrem Gepäck ab und sprach nichts.

Vor dem Eingang zur Halle warteten
schon ungeduldig die Herren.
„Es ist höchste Zeit, kommen Sie, kom-
men Sie!“

Es waren nur wenige Menschen auf dem
Bahnsteig. Hinter den Schienen stiegen
jäh und steil die Berge an. Der Zug stand
in einer Wolke weißen Dampfes, glänzend
schwarz in dem grauen Morgenlicht. Ein

paar Türen wurden zugeschlagen. Dann
ein Pfiff, ein Ruck, und der Zug setzte sich
in Bewegung.

Andreas stand in seinem zerrissenen
Pelzrock neben den Schienen und winkte
ihnen mit seinem roten Halstuch nach.

15.

Langsam verlöschten die hohen Bogen-
lampen im Hamburger Hafen. Vom Meer
her kam nach und nach das fahle Tages-
licht in all die Gassen mit ihren hohen,
schwarzen Häusern. Ein Gewirr von Schlo-
sen, Kränen und Masten löste sich schatten-
haft und farblos aus dem Nebel. Die Luft
war feucht. Es roch nach Wasser, faulen-
dem Holz und Salz. Manchmal hörte man
das Klirren einer Schaufel von den Lager-
plätzen her, das Stampfen der Aufzüge
und das Kreischen der Kolben. Kleine
schwarze Gestalten gingen hin und her,
liefen, gestikulierten und verschwanden
hinter den Bretterwänden und all dem Ge-
wirr der Hafenanlagen.

„Nein“, sagte einer in einem verrußten
blauen Kittel, denn er war plötzlich mit
dem Fuß an etwas Weiches gestoßen.
„Steh auf, du hast zuviel getrunken, was?“

Aber der Mensch, der vor ihm in der
Gasse lag, bewegte sich kaum. Er lag auf
dem Gesicht. Man sah in dem unsicheren
Licht des Morgengrauens nur den schmalen
Streifen eines mageren Nackens, der sich
in einem dunklen Rockkragen verlor. Da
ging der Mann weiter, die kloßigen
schwarzen Fäuste in den Taschen ver-
graben, und pfiff sich etwas.

Der Mensch aber, der zwischen einer
Bretterwand und der Einmündung eines
schmalen Weges auf dem feuchten, schmut-
zigen Boden lag, verhieß sich still. Nur

manchmal war es, als käme ein leises
Stöhnen aus seiner Kehle. Endlich schlug
er den einen Arm über den Kopf und
wälzte sich, auf die andere Seite. Seine
Hand schlug hart an die Bretter. Eine
Weile lag er still, dann wälzte er sich
wieder auf die andere Seite. Die Dampf-
sirenen heulten, die Nebelhörner stießen
ihre Töne aus, Räder knarnten. Es wurde
Tag. Da hob der Mann langsam den Kopf.
Stützte sich schwerfällig auf einen Ellbogen
und starrte vor sich auf den Boden. Seine
dunklen Haare klebten ihm feucht und
verwirrt in der Stirne. Sein Hemd war
zerrissen und hing ihm in Fetzen aus dem
Rock.

Nun begann er langsam auf den Weg
herauszukriechen und richtete sich mühsam
in die Höhe. Er stand mit hochgezogenen
Schultern auf schwankenden Füßen
eine Weile, ohne sich zu bewegen. Dann
hob er langsam die linke Hand und griff
damit tastend über den Kopf. Er fühlte
eine Beule. Seine Hand war voll Blut.
Lange starrte er darauf hin. Manchmal
überbann seine Glieder ein Schauer von
Frost. Er ging gestern — oder wann war
es? — zum Schiff hinunter. Da war der
Kerl gekommen. Er sah noch jetzt sein
scheußliches abstoßendes Gesicht.

Das Schiff ...
Ja, er mußte auf das Schiff. Er wollte
doch ...

Seine tiefliegenden grauen Augen be-
gannen umherzuirren, dann sahen sie,
starr nach Norden gerichtet, auf den Strom
hinaus. Aber das Bild hatte sich verändert.
Der dunkle Koloß eines Dampfers, der hier
vor Anker gelegen hatte, war fort. Man
sah frei in den grauen Himmel, der über
dem grünlichen Wasser sich wölbte.

Fortsetzung folgt

Das haut hin —
bei diesen Preisen!



Herren-Winterulster . . .	59.- DM	Damenmantel engl. gemust.	49.- DM
Herren-Winterulster . . .	69.- DM und höher	Damenmantel engl. gemust. und einfarbig	59.- DM
Herren-Anzug	59.- DM	Damenkleid kariert und einfarbig	127 ⁵ DM
Herren-Anzug	69.- DM und höher	Damenkleid rein. Woll, Jersey . . .	29.- DM

Hettlage

KASSEL

Am Königsplatz

Spangenberg Lichtspiele

Sonnabend um 20,15 Uhr
Sonntag um 18,45 und 20,45 Uhr
Montag um 20,15 Uhr

Marika Röck Johannes Hesters
in

DER Bettelstudent

Nach der gleichnamigen Operette von
Carl Millöcker
mit Carola Höhn, Berth. Ebbecke, Ida
Wüst, Fritz Kampers und vielen mehr.
Musik Peter Kreuder.

Qualitätsware

besonders preisgünstig

Strickwaren . . . Unterzeuge
Herrenwäsche . . Handschuhe
Strümpfe

im Winterschlussverkauf

JOSEPH **Gruise** GEGR. 1839

Wilhelmstraße 3 KASSEL Ecke Wolfsschlucht

Dr. Oetker-Backberatung

mit Backwaren-Vorleser für Hausfrauen und junge Mädchen

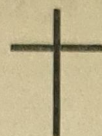
„GRÜNER BAUM“ SPANGENBERG

Vortrag: Montag, den 29. Januar 1951 um 20 Uhr
am Schluß des Vortrages werden die hergestellten Kuchen kostenlos verteilt

Backberatungen: Montag, dienstags, mittwochs um 15 und 20 Uhr. Hierzu
können Zutaten nach einem selbstgewählten Oetker Rezept mitgebracht werden.
EINTRITT FREI!

Dr. August Oetker
Nährmittelfabrik G. m. b. H.

Siemens-Schuckertwerke
AG.



Der Herr über Leben und Tod nahm meine
liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger-
mutter und Großmutter

Frau Anna Rohde

geb. Ziegler

im 87. Lebensjahr durch Herzschlag aus unserer Mitte.

In tiefer Trauer:

Georg Rohde, Lehrer a. D.

nebst Kindern u. Enkelkindern

Spangenberg, Mörshausen, Kassel, Eschwege, den 24. Januar 1951.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Januar, 15.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt



Popeline-Mäntel, Trenchcoats mit ausknöpfbarem Wollfutter
führender deutscher Markenfabrikate:

Der echte Valmeline

der original Fulwiline

Mäntel aus Ninoflex

in größter Auswahl.

C. Rüdiger

Melsungen, Gensungen, Wabern

INSERIERT!

Allen unseren Kunden, Bekannten und Geschäftsfreunden,
die anlässlich unseres 50-jährigen Geschäftsjubiläums uns ihre Blumenspenden und Glückwünsche in so reichem Maße übermit-
telten danken wir auf diesem Wege auf das herzlichste.

Spangenberg, den 27. Januar 1951.

Georg Schaub und Frau

WIESE

im vord. Dörnbach zu verpachten, Ad. Schenk

WINTER SCHLUSS VERKAUF

Kleinste Preise

ZIEH'N GRÖSSTE KREISE
weit über die Grenzen der Stadt hinaus
wird man über unsere Preise sprechen,
denn sie sind bis zum Äußer-
sten herabgesetzt. Die
Schaufenster
beweisen
es.

Wiedersich & Co.

KASSEL
Wilhelmstraße
(Herkelhaus)



KASSEL

AM FRIEDRICHSPLATZ

Das bekannte Fachgeschäft eleganter modischer Wäsche

Für die Dame und den Herrn

KRAWATTEN UND HANDSCHUHE

Schlachtschwein

3/4 bis 4 Ztr.

sobald zu kaufen gesucht.

Zu erfragen bei dieser Zeitung.

Das praktische Geschenk

für

Damen, Herren und Konfirmanden

ist der

moderne Schirm

in großer Auswahl im Fachgeschäft

Schirm-FISCHER, Kassel

Freiheitler Durchbruch 10 1/2

Haltestelle Altmarkt

Große Vorteile

bietet Ihnen der

Winterschlussverkauf

im

Modehaus Gerstung

Spangenberg

Lest Euere Heimatzeitung!

Ein Gedendblatt zum Todestag des Bürgermeisters H. Bender

(geb. 12. Aug. 1866 — gest. 27. Jan. 1917)

Die beiden Jubiläen — 50 Jahre Hochdruckwasserleitung und 40 Jahre Stadtschule — die unsere Bergstadt in diesem Jahr begehren kann, geben Veranlassung, des Todestages des Schöpfers beider Kulturwerke, des Bürgermeisters Heinrich Bender, zu gedenken. Er lag im besten Mannesalter, am 27. Januar 1917, einem Herzschlag. Tags zuvor hatte er noch seine Amtsgeschäfte wahrgenommen und an einer Sitzung des Kreistages teilgenommen. Heinrich Bender wurde 1899 als Stadtoberhaupt gewählt, hat 18 Jahre die Geschicke seiner Vaterstadt geleitet und sich umfänglich große Verdienste erworben. In der Überzeugung, daß die Verwaltung der Stadt seine ganze Kraft in Anspruch nehmen würde, gab er sofort nach seiner Wahl den Apothekerberuf auf; er war Besitzer der hiesigen Apotheke.

Viele segensreiche Kulturwerke verdanken wir ihm. Es seien erwähnt: 1901 Bau der Wasserleitung, 1902 Bepflanzung des Jagdumwobenen Liebenbachwegs mit Linden und Platanen, in deren Schatten die Bürger heute luftwandeln, und Anregung zu der Errichtung des Liebenbachdenkmals am Marktplatz. 1905 oder 1906 Schaffung der elektrischen Beleuchtung der Stadt, zu einer Zeit, als andere Landstädte noch nicht an diesen Fortschritt dachten. 1906/07 war es allein sein Verdienst, daß bei Errichtung einer staatlichen Fortschule im Hesselnd die Wahl auf Spangenberg fiel. 35 Jahre hat Spangenberg die Schule in den altersgrauen Mauern des historischen Schlosses gehabt. Viele schöne Erinnerungen verknüpfen uns mit ihr. 1908 rief Bürgermeister Bender unsere Mittelschule, die Burgschule, ins Leben. 1911 erbaute er die Stadtschule, 1912 wirkte er als Mitglied des Vorstandes der Mildten Stiftungen an der Erbauung des Stifts Spangenberg tatkräftig mit. Als 1909 Spangenberg sein 600 jähriges Stadtjubiläum beging, gestaltete er die Feier so großzügig, daß man heute noch von diesem „Heimatfest“ spricht. Auch auf das äußere und innere Stadtbild unseres altertümlichen Städtchens richtete er sorgfältig sein Augenmerk, und manches hat er erhalten, besonders zu Beginn seiner Amtszeit, was sonst dem Zahn der Zeit verfallen wäre. Wir denken dabei an die Pflege der Stadtmauer und ihrer Türme. Schon 1908 ließ er Spangenberg unter Denkmalhügel stellen. Heinrich Bender war ein „diplomatischer“ Bürgermeister, der jede Anregung aus der Bürgerchaft prüfte und ihr nachging. Nach jeder Stadtverordnetenversammlung, die Sitzungen dauerten damals nicht solange wie heute, vermittelte er „eine Stadttrübsal“ noch einmal abwechselnd in einem Gasthaus und besprach mit ihnen interne Stadtangelegenheiten und Pläne für die Zukunft und arbeitete im Gespräch vor, für irgend einen Plan, den er im „Kopfe“ trug. Und so hatte er sich die Mehrheit der Stadträte bei Ausführung seiner Pläne schon am „Biertisch“ gesichert.

Heinrich Bender war ein Sohn unserer Stadt und glückte für seine Heimat. Viel wollte er noch für seine Heimatstadt tun, u. a. Umbau des Rathauses und seine äußere Gestaltung dem materiellen Marktplatz entsprechend. Da kam der erste Weltkrieg und dann sein plötzlicher Tod, der ihn aus seinem gemeinnützigen und schaffensfreudigen Wirken nur zu früh herausriß. Er ist es wert, daß wir ihm an seinem Todestag dieses Gedenken in Dankbarkeit widmen.

F. H.

Jugendforum. Am Dienstag, 23. Jan., traf sich eine Gruppe aufgeschlossener junger Menschen im „Deutschen Kaiser“ um sich über das Thema: Verteidigung Europas auszusprechen. Zu Beginn des Abends gab Herr Bärwinkel, Wessungen einen Überblick über die verschiedenen Standpunkte zu diesem schwierigen Problem. Die erste Gruppe von Menschen verzichtete auf jede Verteidigung ihrer Lebensauffassung, um einen Krieg unter allen Umständen, auch um den Preis der Selbstauflösung, zu verhindern. Die große zweite Gruppe lehnte einen deutschen Verteidigungsbeitrag ab, einmal weil sie den Siegern gram sei, zum zweiten weil kaum Aussicht auf eine erfolgreiche Verteidigung gegen den Osten bestehe. Die dritte Gruppe, der die Regierung und die SPD zugehörten, sei von

der Notwendigkeit der europäischen Verteidigung überzeugt, knüpfte aber Bedingungen an den Beitrag. Herr Burwinkl gab in Dialogform die Stimme des Volkes wieder. Die folgende lange Diskussion ergab: Die Bemühungen zu einer friedlichen deutschen Verständigung zu gelangen, müssen mit aller Kraft und großer Bereitschaft fortgesetzt werden. Ein deutscher Beitrag zur Verteidigung kann nur unter den besten Bedingungen (deutsche Souveränität und Gleichberechtigung; selbständige Truppen, die mit allen Waffen ausgerüstet sind und unter deutscher Führung stehen; sofortige Rückgabe aller Gefangenen) und erst dann erfolgen, wenn die Voraussetzung für eine wirksame Verteidigung geschaffen ist. Nur die gefammelte Kraft der europäischen Nationen mit Hilfe der USA kann dann etwaige Angreifer erfolgreich zurückslagen. Deshalb ist die Voraussetzung ein starker mit weitgehender Macht befußigter ausgerüsteter Bund der europäischen Nationen. Diesen Bund gilt es in kürzester Frist zu schaffen.

Tanzveranstaltungen. Landrat Waldmann hat folgende Verfügung an die Bürgermeister des Kreises erlassen: „Aus gegebenem Anlaß weise ich darauf hin, daß mit Rücksicht auf die herkömmlichen Gebräuche, während der Karzeit öffentliche Feiern, insbesondere nach Michaelsmittwoch (7. 2. 1951) von mir nicht genehmigt werden. Ich bitte die Bürgermeister, auch geschlossene Feiern nach dem 7. Febr. nicht zu genehmigen.“

und Zigeunern. Besonders vielseitig und erfindungsreich in der Kostümierung waren die Damen; ja ich bin sogar versucht zu sagen, daß in dieser Hinsicht die Veranstaltung einer Modenschau gleichkam. Neben reizenden fliegenden Kostümen gab es natürlich eine große Zahl von Phantasielösungen aller Art. Zur Belebung der Stimmung trugen die zahlreichen halb- und vollmaskierten Teilnehmer wesentlich bei; so wie der Paprika dem Gulisch, so gab es dem Abend die Würze. Sobald eine neue Maske auftauchte, wurde geräuselt, wer sich wohl dahinter verborgen halte — ja es wurden sogar Wetten abgeschlossen. Daß es bei der Demaslierung allerlei Überraschungen gegeben hat, das ist wohl klar. Am meisten überrascht mag wohl einer Großfarmer gewesen sein, als sich seine bessere Hälfte, die er trotz eifrigster Nachforschung den ganzen Abend nicht erkannt hatte, nach der Demaslierung bei ihm vorstellte. Es ist das Schöne an der Maslierung, daß sich jeder hinter seinem Wunsch- und Traumbild einmal ausleben kann — und darum empfehle ich für das nächste Jahr eine Veranstaltung nicht nur mit Kostüm-, sondern auch mit Maskenzwang.

Im übrigen ist der Abend des Männergesangsvereins ohne jede Störung und in schönster Harmonie verlaufen. Daß der Bräutigam Karneval, den der Verein für die Feiertage verpflichtet hatte, nicht so recht zum Zuge kam, lag teils am Bräutigam selbst, teils aber auch an der fortgeschrittenen und nicht aufzuhaltenden Stimmung im Saale. Glücklicherweise war in dieser Beziehung das „Schengelsche“, das sich eher durchsetzen vermochte. Aus der nächtlichen Proklamation des Bräutigams waren folgende Punkte besonders bemerkenswert: Der Erlaß aller Steuern und Abgaben bis zum Neujahrsmittwoch, die Bewilligung der Mittel zum Ausbau des Vereinslokals des Männergesangsvereins im Rathaus, der Neubau eines Badehotels an Stelle des alten Eisenbahnwagens am Liebenbach und die Pflasterung und Kanalisierung sämtlicher Gassen. Ein Sprichwort lautet: „Kinder und Narren reden die Wahrheit.“ Wer weiß? Vielleicht wäre es ratsam, die prinzipielle Proklamation dem Rat der Stadt zur Einsichtnahme auszuhändigen.

Um die Karnevalsfestimmung nicht abreißen zu lassen, hat der Gemischte Chor „Viedertänze“ für heute auch zu seinem traditionellen Winterball eingeladen, und auch die Flüchtlinge wollen sich der Zeit entsprechend vergnügen.

Gewiß, bei vielen sind die Taschen leer geworden, und ein Pfand- oder Leihhaus haben wir noch nicht in Spangenberg, aber um einmal wenigstens — und sei es auch nur für ein paar Stunden — aus dem Alltagstrott herauszukommen, den strengen Kreis der Pflichten zu verlassen und einmal „ganz was anderes“ zu sein, dafür ist kein Preis zu hoch, und dafür findet sich wahrscheinlich immer noch der Einfluß. Daß dies der Fall sein möge, das ist der Wunsch

Cures Ullenturm-Beobachter.



Meine lieben Leserinnen und Leser!

Nun sind wir mitten drin in der Karnevalszeit, und nicht nur im Rheinland, sondern auch bei uns im Hesselnd steht das Karnevalsfestmüßbarometer auf „Gut Wetter“. In bezug auf die Ausgestaltung des Karnevals können wir Hesselnd zwar nicht mit Massenattraktionen wie Mainz und Köln aufwarten, aber trotzdem wird auch bei uns — wenn schon, dann aber zünftig gefeiert. Der Hesse hat schweres Blut in den Adern, und er kann nicht so ohne weiteres aus seiner Haut heraus — es sei denn, daß er ordentlich „vorgeht“ hat.

Den Auftakt des karnevalistischen Treibens in Spangenberg bildete die Veranstaltung

des Männergesangsvereins „Viedertafel“. Die hübsche Saaldekoration, das gedämpfte Licht, die mitreißende Musik, insbesondere aber die farbenprächtigen Kostüme erzeugten von vornherein die entsprechende Atmosphäre. Fast zulehends stieg dann die Stimmung von Stufe zu Stufe, und damit sie behändig blieb, wurde von Zeit zu Zeit ein „Kliedchen“ angelegt.

Erfreulicherweise hatten die meisten Teilnehmer den alten Adam bezw. die alte Eva an den Nagel gehängt und zu Hause gelassen und waren als „ganz was anderes“ erschienen. Brave Ehemänner verbargen sich hinter unternehmungslustigen Cowboys oder suchten als Pfadfinder oder Wildwestfarmer Eindruck zu machen. Die jüngere Generation tarnte sich hinter Matrosen

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Saxe-Hofen
Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

42. Fortsetzung

Wo ist das Schiff? Wo ist Ruth, wo ist Ruth?

Bei diesem Gedanken brach ihm der kalte Schweiß aus allen Poren. Ein jammervoll elendes Gefühl von Ohnmacht, Angst und Verzweiflung erfüllte ihn.

Wo ist Ruth? wo ist Ruth?, dachte Tom ununterbrochen, wie einer, den der Wahnsinn gepackt hat. Eine Unzahl abscheulicher Vorstellungen quälte sein Hirn. Er hätte schreien können, aber er stand auf seinen schwankenden Füßen und rührte sich nicht.

Menschen gingen an ihm vorbei. Wagen rasselten, Autos hupten. Er sah und hörte es nicht. Er bewegte nur fortwährend leise lüsternd die Lippen, als müßte er alles, was er dachte, vor sich hinsprechen. Plötzlich kamen von hoch oben aus dem grauen Dunst des Nebels dröhnende Schläge. Eine Uhr schlug acht. Da stand jemand dicht vor ihm: ein großer Mensch mit einem tiefbraunen Gesicht, ein Matrose. Er sah mit seinen hellen Augen, die gewohnt waren, über eine unendliche Weite von Wasser zu sehen, in diesen zerstörten, flackernden Blick.

„Hunger?“ fragte er und langte in seine Hosentasche nach einem Geldstück, aber Tom schüttelte nur den Kopf. Dann griff er astig nach des anderen Arm, denn dieser wollte schon weitergehen.

„Wo ist das Schiff?“ fragte er mit einer Stimme, die leise und heiser war.

„Welches Schiff?“

„Die ‚Deutschland‘.“

„Ja, da kommen Sie zu spät, die ist gestern Abend schon ausgelaufen“, sagte der Matrose und ging weiter. Da wandte sich Tom um und starrte ihm solange nach, bis er ihn nicht mehr sehen konnte. Dann ging auch er. Wieder schlug eine Uhr halb. Er tastete sich an den Häusern entlang wie ein Blind, denn ihm schwindelte. Manchmal stieß jemand ihn an. Wie lange er so gegangen war, wußte er nicht. Er war nur erfüllt von dem einen Gedanken: er mußte Ruth finden. Er mußte sie suchen. So müde er auch war, er durfte keinen Augenblick stehen bleiben, aber plötzlich tat er es doch.

Vielleicht war Ruth auf dem Schiff? Und auf einmal wurde ihm alles klar.

Ich muß auf die Polizei, dachte er. Wo ist eine Wachstube? Der Wachmeister, der hinter seinem Tisch saß, sah ihn so mißtrauisch an, als wollte er sagen: Du kommst hier von selbst herein? Er legte die Feder weg, mit der er geschrieben hatte, und seine grauen Augen glitten an dem großen Menschen auf und ab, der da zur Tür hereingetorkelt war.

„Was wollen Sie?“ fragte er ihn.

„Ich“, sagte Tom und schluckte, denn seine Kehle war zu, „bin überfallen worden.“

„Wo?“

„Unten am Hafen.“

„Das kommt vor. Wie hat der Mann ausgesehen? Kennen Sie ihn?“

„Ja.“

„Setzen Sie sich doch!“ sagte der Polizist und schob ihm einen Stuhl hin. Aber Tom bemerkte es gar nicht. Er erzählte und erzählte, überstürzt, hastig, abgerissen, mit heißen, glänzenden Augen. Er erzählte

ohne Atem, als wäre jede Sekunde kostbar. Der Polizist hörte ihm aufmerksam zu. Plötzlich stand er auf. „Kommen Sie mit zum Inspektor!“

Tom ging dem Beamten nach über Gänge und Treppen. Es war ein graues, weitläufiges Haus. Der Inspektor legte eben den Hörer aus der Hand, als sie eintraten.

„Also Sie wurden mit dem Mädchen zusammen von zwei Herren, die angeblich Amerikaner waren, für einen Film engagiert, wenn ich Sie recht verstanden habe?“

„Ja.“

„Hat das Mädchen die beiden Herren schon vorher gekannt?“

„Nein.“

„Sie hätten sich also gestern Abend beide mit der ‚Deutschland‘ einschiffen sollen?“

„Ja“, sagte Tom und trat einen Schritt näher. „Es war am Nachmittag, da schickte mich der eine von den beiden — er nennt sich Arthur Morray — hinunter an den Hafen. Ich sollte die Gepäckstücke holen.“

Ich gehe auch ahnungslos; das Mädchen war inzwischen in seinem Zimmer in einem kleinen Hotel, in dem wir übernachtet haben. Wie ich hinunterkam an den Hafen — es wurde schon dunkel —, da begegnete mir nah am Wasser der andere. Er blieb stehen und sagte, ich solle gar nicht mehr zum Schiff hinuntergehen, denn er habe die Gepäckstücke schon, aber ich solle so freundlich sein und ihm Feuer geben. Als ich mit der Hand in die Tasche greife, packt er mich. Er hat mir mit irgend etwas über den Kopf geschlagen. Weiter weiß ich nichts.“

„Wissen Sie, wie sich der zweite Mann genannt hat, der Sie überfallen hat?“

„Nein.“

„Haben Sie die Pässe der beiden gesehen?“

„Nein.“

„Wo haben Sie übernachtet?“

„Das weiß ich nicht. Wir haben zusammen Abendbrot gegessen, und dann sind sie fort.“

„Wie heißt das Mädchen?“

„Wir nennen sie Ruth Collins.“

„Was heißt das: nennen sie?“

„Es ist nicht ihr richtiger Name.“

„Wieso? Wie heißt sie denn? Sie muß doch einen Namen und einen Paß haben.“

„Sie war immer auf meinen Paß eingetragener.“

„Wo ist sie geboren?“

„Das weiß man nicht.“

„Sie wissen gar nicht, woher das Mädchen ist?“

„O ja, ich weiß es schon. Eine Verwandte von mir hat es aus Amerika mitgebracht.“

„Wie hat diese Verwandte geheißen?“

„Betty Collins.“

„Wissen Sie, mit welchem Namen das Mädchen in die Passagierliste der ‚Deutschland‘ eingetragen ist?“

„Nein.“

Der Inspektor schüttelte seinen grauen Kopf.

„Das ist ja sehr geheimnisvoll, die ganze Geschichte. Ist das Mädchen schön? Haben Sie ein Bild von ihr?“

„Nein.“

„Ich denke, es wird ein Eifersuchtsakt gewesen sein. Haben Sie diesbezüglich keine Anhaltspunkte? Hat sich einer der Männer für das Mädchen näher interessiert?“

„Nein.“

„Vielleicht haben Sie das nicht so beobachtet.“

Da schwang Tom und sah den Inspektor gequält an.

Fortsetzung folgt

Forenarbeitsgemeinschaft des Kreises Melsungen

Am Sonntag, dem 21. Januar, waren im Feierabendhaus in Melsungen zahlreiche Forenleiter, Bürgermeister, Vertreter von Bauernschaften und Vertreterinnen von Frauenklubs zusammengelommen.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Leiter, Rechtsanwalt Teglaff aus Guntlingen, nahm Mr. Wilson als Vertreter des Kreis-Resident-Officers Mr. Anskowski das Wort in verständlicher deutscher Sprache in vornehmer Weise. Mit Bedauern teilte er die Entlassung des von ihm sehr geschätzten, in einer Arbeit von anderthalb Jahren bewährten Vertreters Oskar Raden mit. Weil er bei seiner Anstellung unterlassen hatte, anzugeben, daß er der NSDAP angehörte, müsse er nun die Folgen davon tragen. Nicht die Person des Betroffenen, sondern das Übereinkommen mit dem geistlich aufgestellten Programm hat zu der Maßnahme geführt. In den Foren und im Haus Schwalbach war er ein gern gesehener Gast. Einer Privatanstellung hände aber nichts im Wege.

Diese Mitteilung löste eine Erörterung unter den Zuhörern aus — aus Sympathie für den wertvollen Menschen und aus Antipathie gegen ein System, das längst nicht mehr zeitgemäß ist und der Festigung der Demokratie nicht förderlich sein kann.

Nunmehr sprach der Vertreter vom Haus Schwalbach Hans Walder kurz über Diskussionstechnik und die Ziele des Hauses Schwalbach. In einem interessanten Film unter dem Titel: „Und was meinen Sie

dazu?“ wurde die Diskussion in Wort und Bild erläutert. Die sich anschließende Aussprache, an der sich auch viele Damen beteiligten, war sachgemäß. Bei voller Anerkennung der amerikanischen und englischen Filme kam der Wunsch nach zeitgemäßen deutschen Filmen zum Ausdruck.

Im weiteren Verlauf der Aussprachen wurde eine bessere Beteiligung der Frauen an den Foren gewünscht, denen es leider oft an Zeit gebricht.

Die hin und wieder geäußerten Bemerkungen, die Foren wären „amerikanisiert“, entsprechen nicht den Tatsachen, vielmehr wäre die Förderung der Foren anzuerkennen.

Bezugnehmend auf den Fall Raden wurde ausgeführt, daß hier nicht nur ein Unrecht an einem bewährten Menschen, sondern in dem bestehenden System ein Unrecht an deutschen Werte feststehe. Die Entnazifizierung stehe im Widerspruch zur Demokratisierung.

Schließlich wurde fast einstimmig beschlossen, dem allseitig geschätzten, gemäßregelten Oskar Raden Anerkennung und Vertrauen auszusprechen.

In einer an den amerikanischen Senat gerichteten Entschließung wird gebeten, die politische Diskriminierung (Herabsetzung) des deutschen Volkes aufzuheben, um die Entwicklung des deutschen Volkes nicht zu schwächen.

Die Forenarbeit des Kreises wird bis auf weiteres von Hans Georg Purwin geführt.

ausscheidende erste Vorsitzende Josef Breidenstein, der den Verein ein Jahr lang leitete, verzog nach Kassel; sein Nachfolger wurde Ludwig Kallmer, der bereits länger das Amt des ersten Vorsitzenden vertreten hat und deshalb einstimmig von der hundertköpfigen Mitgliedschaft des Vereins zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Kallmer war bisher zweiter Vorsitzender. Schriftführer bleibt Herr Feiler in Elbersdorf. Hauptkassierer blieb Christl Kallmer. Die Kassierinnen in Elbersdorf und Spangenberg bleiben weiter eingesetzt. Der Vorstand wurde um zwei Vertreterinnen für Witwenfragen erweitert. Außerdem wurden noch zwei männliche und zwei weibliche Beisitzer gewählt. Bei der Gründung vor einem Jahr zählte der Verein 25 Mitglieder.

Elbersdorf. Am Sonntag, dem 21. Januar, fand bei schönem Vorfrühlingswetter die feierliche Übergabe der schon erprobten neuen Motorfeuerpritze an die Freiwillige Feuerwehr statt. Bürgermeister Blumenstein drückte allen an der Anschaffung dieses wichtigen Geräts Beteiligten, besonders der Firma Woelm, den Dank der Gemeinde Elbersdorf aus. Geschäftsführer Kambach von der Firma Woelm erwiderte mit herzlichen Worten und überreichte dem Wehrführer Hans Blumenstein den Schlüssel zur Spritzenhalle. Der Wehrführer sagte Worte der Freude und weitere Ermutigung der Mannschaft zu unter dem alten Feuerwehrmotto: „Gott zur Ehr“, dem Nächsten zur Wehr.“ Kreisbrandinspektor Sommerlade überbrachte Grüße des Landrats Waldmann und sprach Worte der Anerkennung über das Geleistete und Worte der Aufmunterung für die Zukunft aus. An der Feier nahmen auch auswärtige Gäste teil. Den Abschluß bildete eine gelungene Schauübung, die mit Beifall aufgenommen wurde. Neben der Freiwilligen Feuerwehr Elbersdorf soll demnächst eine Werksfeuerwehr der Firma Woelm entstehen. Gut Wehr!

Vorderode-D. Morgen Sonntag, den 28. Januar, kann das Flüchtlingspaar Eduard Tögel und Frau Johanna, geb. Drechsler aus Ober-Mohrau, Kreis Körnerstadt (Sudeten) das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Familie Tögel wohnt knapp 1 Jahr in Vorderode, wo sie den über 20 ha großen Hof des Bauern Georg Schellhage (dessen Sohn noch im Osten vermisst ist) pachtet. Durch ungewöhnlichen Fleiß und Gillsbereitschaft, sowie Mitarbeit am kulturellen Leben gilt Familie Tögel nicht mehr als fremd, sondern erfreut sich

Fertigstellung des Spielplatzes an der Bode, die Renovierung der Schule auf dem Hof und Wohnung wurde bereits 1950 fertig gemacht. Wieweit das nächste dringliche Vorhaben der Kanalisierung im Dinkelberg durchgeführt werden kann, ist erst in kommenden Monaten abzusehen.

Elbersdorf. Am 26. Januar beging Frau Elise Angersbach, geb. Krieger, Kaltenbach ihren 83. und am 28. Januar beging Frau Emilie Ahmann, geb. Meyer ihren 78. Geburtstag. Herzlichen Glückwünsche.

Mörshausen. In der Sinningen Gastwirtschaft hielt am letzten Sonntagabend die freiw. Feuerwehr ihre Jahresbesprechung ab, der auch Bürgermeister Schmolz bewohnte. Ortsbrandmeister Andreas Köbberling gab einen Überblick über die geleistete Arbeit im verfloßenen Jahr. Sieben Übungen und eine gutgelungene Bezirksübung wurden ausgeführt. Der alte Vorstand wurde in der Neuwahl wiedergewählt. Am dem anschließenden Kameradschaftsabend nahm auch Kreisbrandinspektor Franz Sommerlade teil. Der Abend hatte einen recht harmonischen Verlauf.

Gerlesfeld. Ein Einwohner hatte das Pech und verlor beim Schlachten den Daumen durch einen unglücklichen Unfall. Der Verletzte wurde dem Melsunger Krankenhaus zugeführt.



„Ich lege keinen Wert darauf“, sagte Hortense und schritt schnell davon, ohne Doktor Marwitz noch einmal anzusehen. Eine Straße weiter und sie atmete befreit auf, ja, sie lächelte vor sich hin. Hirngespinnst! Spuk! Schemen! Nichts was greifbar. Stand nicht alles zum besten? Sie und Georg würden mit Reulin fahren und nach der erfolgreichen Expedition fing ein neues Leben an.

Hier merkte sie plötzlich, daß der Nebel sich gehoben hatte und Sonne da war.

An die Vorgänge dieses Vormittags mußte Hortense noch denken, als sie am Abend schon auf dem Wege zur Villa Dörberg war. In der sie sich mit Reulin und Georg treffen sollte. Vier Männer — dachte sie und ließ sie im Geiste vor sich aufmarschieren. Vier... Kroll, diese merkwürdige Mischung aus Bohème und Geschäftstüchtigkeit, Marwitz, der ihr einfach unheimlich war, Reulin, der mit seinem vielen Geld für Selbstverständnis hielt, daß er alles bekam, was er wollte... und Georg.

„Georg...“ flüsterte sie vor sich hin. Ihre Phantasie malte sein Bild auf die Straße. Da stand er, sogar seine widerspenstige Locke sah sie, die im Wind wehte. Aber das Bild ward Fleisch und Blut, kam ihr entgegen und war wirklich Georg Falkenhorst. Er hatte auf sie gewartet. Hortenses Herz schlug schneller. Wie gut der neue Straßenanzug an ihm aussah, wie kraftvoll und geschmeidig die Gestalt wirkte!

„Es ist noch etwas früh!“ sagte Georg. „Ich schlage vor, wir setzen uns noch eine Weile in den Alsterpavillon.“

Sie befanden sich gerade in dessen Nähe. Hortense war einverstanden. Zwei Minuten später saßen sie einander in dem schönen Raum gegenüber. Aber sie sahen nicht die Aussicht, nicht die Menschen ringsum, sie hörten nicht die verschiedenen Sprachen, die durch den Raum schwirten — sie sahen nur einander, waren versunken einer in den Blick des anderen.

Georg legte seine Hand auf die des Mädchens.

„Daß wir hier sitzen...!“ Hortense erschrak plötzlich.

„Was hast du, Liebste?“

Sie schloß einen Moment die Augen.

„Ich weiß nicht... Ich habe plötzlich Angst.“

„Aber — wovon denn, Tenny?“

„Ach, laß nur! Ich glaube, es ist nichts!“ erwiderte Hortense.

Einige Zeit später betraten sie das Haus Dörberg.

12. Kapitel

Es gab Tee und belegte Brötchen, hinterher Rum. Frau Dörberg ließ sich diesmal nicht blicken. Reulin war guter Laune.

„Es ist ein großes Abenteuer, auf das wir uns da begeben!“ sagte er strahlend — und was nun bei dem Thema angelangt, das sie hergeführt hatte: der Expedition nach der Ambra-Insel. Er setzte noch hinzu: „Ich liebe Abenteuer“, — wobei er sein Seemannsgesicht machte. Georg lächelte.

Marwitz zog ärgerlich und gekränkt alle seine Sommersprossen zusammen.

„Es wird so schlimm nicht werden.“

„Oh — von mir aus...“

„Und nach einer kleinen Pause?“

„Wann wollen wir abreisen?“

„Sobald Sie können. Ich habe nichts vor.“

„Dann — ich meine Fräulein Hofe...“

Der Tod als Freund. Im hohen Alter von 87 Jahren verstarb an Herzschlag die Gattin des Lehrers i. R. Georg Rohde, Anna, geb. Jiegler. Der Tod kam ihr als Freund. Auf die Heimgangene trifft das Bibelwort zu: „Unser Leben währet 70, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Sie war eine der ältesten Einwohnerinnen unserer Stadt und beliebt bei allen, die sie kannten. Möge sie in Frieden ruhen!

Junglehretragung. Am Montag abend 8.30 Uhr findet in der Stadtschule unter dem Vorsitz des Schulrats Sternberg eine Junglehretragung statt. Aufbaufache und Sozialkunde sind die Themen, die behandelt werden. Lehrerin Frä. Brohm hält einen Vortrag über ihre „England-Erlebnisse“.

Vom Verschönerungs-Verein. Wir machen an dieser Stelle unsere Leser schon darauf aufmerksam, daß in der Woche vom 4.—10. 2. die Hauptversammlung des Verschönerungs-Vereins stattfindet. Ort und Tag wird in der nächsten Nummer dieser Zeitung bekanntgegeben. Gäste sind willkommen.

Ehrenmitgliedschaft. Der Chorverein „Liedertanz“ ernannte Gastwirt Wilhelm Siebert für 40jährige Mitgliedschaft anlässlich seines 60. Geburtstages am 20. Jan. zum Ehrenmitglied. Das Gasthaus „Grüner Baum“ ist ununterbrochen 50 Jahre Vereins- und Abungslokal des Vereins.

Den Freitod suchte und fand in den Fluten der angeschwollenen Pflaße die 65jährige Frau R., wohnhaft im Siegenhaus. Nervenzerrüttung und Lebensmüdigkeit hat sie zu diesem unseligen Schritt veranlaßt.

Maschinenbau der Heimatvertriebenen. Unter dem Motto: „Laßt hier die Sorgen, fragt nicht, was wird morgen“, veranstaltet die hiesige Ortsgruppe der Heimatvertriebenen heute — Sonnabend 20 Uhr im Siegenhaus einen Maschinenbau.

Diebstahl. Die derzeitige „Kupferlampe“ veranlagte einen jüngeren Mann und zwei Jugendliche, in Kaltenbach einen kupfernen Wäschekessel zu hehlen und an einen Altkünder für 21 DM zu verkaufen. Die Polizei stellte die Diebe bald fest. Sie waren geknallt und sehen nun ihrer Bestrafung entgegen. Der jüngere Mann ist bereits wegen Diebstahl verurteilt und war vor einigen Monaten auf Bewährungsfrist aus dem Gefängnis vorzeitig entlassen worden. Durch seine Rückfälligkeit hat er nun seine Bewährungsfrist verzerrt und wird ihm noch eine Fußgasse einbringen.

Geburtstag. Am 31. Januar 1951 begibt Herr Jakob Edel, Klosterstraße seinen 75. Geburtstag. Wir wünschen dem alten Herrn alles Gute und einen geruchamen Lebensabend.

Eine Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft 1 im hiesigen Arbeitsbund fand am Freitag in der „Stadt

Frankfurt“ statt. Etwa 25 Bürgermeister der kreisangehörigen Städte der Umgebung unter Vorsitz des Stadtrechtsrats Dr. Beuermann-Gschwege sowie Geschäftsführer Ehrhard-Bad Homburg nahmen an der Arbeitstagung teil. In zwangloser Form wurden die Sorgen der kleinen und mittleren Städte besprochen. Anschließend befragten die Bürgermeister die Stadt und waren recht enttäuscht über die Spangenberg Sehenswürdigkeiten.

Realschule unter der Voraussetzung: Gleichwertiges Zeugnis. Nach einem Ministererlaß vom November beschäftigten sich unter dem Vorsitz des ersten Vorsitzenden des Elternbeirats Dr. Sägerle in einer gut besuchten Elternbeiratsversammlung die Vertreter der Elternschaft, der Lehrerschaft und der Vertreter des Bürgermeisters mit

Unser Winterschlußverkauf unter dem Motto

„ALLEN VORAN“

Trotz angespannter Wirtschaftslage finden Sie bei uns einen großen Preissturz.

Es bleibt sich gleich, auch wo du wohnst, ein Besuch bei uns sich immer lohnt.

Jakob Ellrich
Textilhaus

dem Thema: Realschule. Nach dem Erlaß sollen Städte der ehemaligen Mittelschulen Realschulen erhalten. Von der Elternschaft Spangenburgs wird diese Einrichtung sehr begrüßt, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Mittelschule die Berechtigung erhält, ein Zeugnis der mittleren Reife oder ein gleichwertiges Zeugnis auszustellen.

Prinz Karneval schwingt seinzepter am 3. Februar im Siegenhaus. Wenn am 3. Februar Spangenburgs Turner, Sportler und Freunde zum Faschingsball sich treffen, wird wieder die Freude und ausgelassene sein, die man im Kreise froher, lebensbejahender Menschen immer findet, wenn Stunden des Frohsinns, und dabei noch vom Prinzen Karneval, geknallt werden. Schöne Frauen und Mädel, mit oder ohne Kostüm, lustige Männer mit Humor, im beliebigen Anzug, mit der Nase im Knopfloch oder wie er will, werden das ganze Siegenhaus beschlagmannen und die Kapellen werden für die richtige Stimmung sorgen. Der letzte Sonnabend vor Aschermittwoch läßt noch einmal alle Sorgen über Bord werfen und ruft die frohe Gemeinschaft des Tauspo und seine Freunde unter dem Motto: „So viel Schwung gibt's nicht alle Tage, hinein!“

Die Jahreshauptversammlung des Bdk wurde für Februar angelegt. Der

allgemeiner Beliebtheit. Die Gemeinde, nicht zuletzt der Gesangsverein, nimmt freudigen Anteil an dem Jubiläum und wünscht alles Gute für die Zukunft! — Ungewöhnlich aber ist der Zufall, daß auch auf dem zweiten an Flüchtlinge verpachteten Hof, dem des Willi Kreie („Vorchels“) — Sohn gefallen! — eine Flüchtlingsfamilie Silberbergzeit feiert: Hans und Martha Ludwig aus Rohbach Kreis Alch, deren Verwandter Richard Bloß den Hof pachtete, den nun beide Familien gemeinsam bearbeiten. Auch diese Familie ist sehr beliebt und lebte sich ausgezeichnet in die Dorfgemeinschaft hinein in knapp einem Jahr, nachdem sie vorher fast 4 Jahre im benachbarten Weidloch wohnte. Auch ihnen einen guten, segneten weiteren Lebensweg. — Ebenfalls am Sonntag kann Witwe Anna Landrock, geb. Borch, aus Rohbach, Kreis Alch, im Kreise ihrer Angehörigen ihren 71. Geburtstag feiern. Am Donnerstag, dem 1. Februar, begibt Frau Marie Lorenz, geb. Gassel, aus Kirchberg, Kreis Graslich (Sudetenland) fern ihrer Heimat den 73. Geburtstag. Den Geburtstagskindern wünschen auch wir alles Gute und einen sorglosen Lebensabend.

Vorderode-D. In der Gemeinderats-sitzung am Sonntag wurden die Projekte für 1951 u. a. besprochen. Beschlossen wurden zunächst: der Bau eines Wasser-leitungsanschlusses zum Hauje Nr. 14, die

ebe
 icht
 alle

ne und hinunter zum Boulevard Du-
er. Er kannte den Weg zum Hafen

... ihm auf die Schulter und sagte herzlich:

Fortsetzung folgt!

71 

Ab heute steht ein großer Transport
Oldenburger
Ferkel und Läufer Schweine
zum Verkauf.
Heinrich Weisel, Viehhandlung, Spangenberg
Telefon 115

Der SPORT

te Jugend gegen eine körperlich über-
ne Mannschaft an. Bis zur Pause
e Spangenberg mehr vom Spiel. In
zweiten Halbzeit ließ Spangenberg

Bischofferode: 15 Uhr Gottesdienst.

Der Vorstand.

...damit vor einer schweren Aufgabe,
die man nur lösen kann, wenn die Mannschaft
jeder komplett zur Verfügung steht.

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117

Deutscher Osten in einem neuen Geschichtsatlas

Eine kritische Betrachtung von Dr. G. Rhode

Immer wieder muß von den Heimatvertriebenen die Förderung erhoben werden, den Deutschen Osten im Schul- und Lehrbuch nicht nur nicht zu vergessen, sondern ihm ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, geht doch sonst der Jugend zuviel verloren, was der älteren Generation noch selbstverständliches Wissen war. Soeben ist nun ein neuer, vor allem für den Schulgebrauch gedachter „Neuer Geschichte- und Kulturatlas von der Urzeit zur Gegenwart“, herausgegeben von Dr. Zeisig, im Atlantikverlag Hamburg-Frankfurt-München erschienen, der diesen Forderungen in durchaus erfreulicher Weise nachkommt.

Die der Neuzeit gewidmeten Karten berücksichtigen viele mehr oder weniger den Osten, freilich ist keine einzige mehr dem Osten speziell zugewandt. Und hier können wir eine ganze Reihe kritischer Bemerkungen nicht vermeiden, so sehr das Unternehmen an sich anzuerkennen ist: Warum reichen die Karten: „Lutherstätten, Freunde und Gegner der Reformation“ und „Bekanntschriften und Kirchenliederbücher des 16. Jahrhunderts“ nur bis zur Oder-Neiße-Linie, so daß die Reformatorn Danzig, Posen und Breslau Knoche, Sekula und Heß unberücksichtigt bleiben, daß vor allem aber Herzog Albrecht von Preußen mit dem ersten protestantischen Staatswesen und dem Zufluchtsort, den Königsberg für bedrängte Protestanten bildete, gar nicht erscheint? Ebensovien werden die Bibelübersetzungen der Reformatorn ins Polnische, Slowenische (Trubar) und Weißruthenische (Skarina), die Katechismenübersetzungen ins Litauische und Lettische erwähnt, obwohl doch hier eine der wichtigsten Beeinflussungen der ostmitteleuropäischen Völker durch die deutsche Reformation vorliegt!

Warum ist keine Karte der zweiten deutschen Ostwanderung im 16., 17. und 18. Jahrhundert gewidmet, so daß der Schüler gar nicht erfährt, wann und wodurch die Deutschen ins Posener Land, nach Galizien, ins Banat und ins Wolgaland gekommen sind? Warum behandelt keine weitere Karte die Wanderungen und Verschiebungen im 19.

Jahrhundert, sowohl die deutsche Siedlung in Bessarabien, der Ukraine und Wolynien wie auch die ständige Abgabe des Menschenüberschusses der deutschen Ostgebiete an den deutschen Westen? Warum wird nicht überhaupt einmal eine Karte des deutschen Volkstums eingefügt, etwa nach dem Stand von 1914, die ja durchaus keine „alldeutsche Tendenz“ zu haben braucht, der man auch zur Neutralisierung eine Völkerkarte des Habsburgerreichs oder Rußlands gegenüber stellen könnte? Schließlich sollte man doch wohl auch den Mut haben, die seit 1939 vom Dritten Reich durchgeführten Umsiedlungen darzustellen, die die Jugend der betroffenen Volksgruppen doch ganz bewußt miterlebt hat und ohne die das spätere Schicksal der sog. „Volksdeutschen“ unverständlich ist. Und dazu taucht gleich eine weitere Frage auf: Karte 132 stellt die deutsche und italienische Ausbreitungspolitik unter Nationalsozialismus und Faschismus dar. Es fehlt aber ganz der Vormarsch der Sowjetunion in den Westen von 1939 bis 41, obwohl die Karte die fraglichen Gebiete — Finnland, Baltenländer, Bessarabien — alle enthält!

Noch enttäuschender aber ist die Karte: „Zonenaufteilung Deutschlands und der große Treck von Millionen heimatsvertriebenen Deutscher“. Ganz abgesehen von dem für die Ereignisse viel zu zahmen und gemütvollen Ausdruck „der große Treck“ enthält die Karte selbst immer nur die Ausdrücke „Abwanderung“ oder „Flucht“, nur einmal (bei den Sudetendeutschen) den Begriff „Ausweisung“! Welch falsches Bild vermittelt zwangsläufig diese unzutreffenden Worte! Den Pfeilen und Beschriftungen sind Zahlen beigegeben, die durchweg größte Bedenken erregen müssen, weil sie viel zu niedrig sind. Die „Abwanderung der Schlesier“ zum Beispiel ist mit 1 600 000 beziffert, die „Ostpreußenabwanderung“ mit 900 000. Vielleicht meinte der Verfasser dabei nur die vor dem russischen Einmarsch Geflüchteten, während er die danach und von den Polen Vertriebenen durch andere Zahlen kennzeichnen wollte? Für den Schüler muß jedenfalls der Eindruck ent-

stehen, es hätte nicht mehr als 1 600 000 Schlesier gegeben! Zählt man alle in der Karte angegebenen Zahlen zusammen, so ergibt sich eine Summe von 5 853 000 Heimatvertriebenen, eine Zahl also, die nicht einmal 50 Prozent der wirklichen Vertriebenenzahl erreicht. Ebenso irreführend sind die Zahlen in den Aufnahmelandern, in Schleswig-Holstein beispielsweise sind ganze 180 000 Flüchtlinge angegeben. Gerade bei einer solchen Karte hätten doch die letzten und genauesten und nicht irgendwelche ältere zufällige Zahlen verwandt werden müssen! In dem im Manuskript vorliegenden „Atlas der deutschen Heimatvertriebenen“ von Dr. Essen verfügen wir über eine ganze Fülle entsprechender sehr genauer und instruktiver Karten, die ausgezeichnete Grundlagen für ein oder zwei größere Übersichtskarten ergeben hätten.

Ein paar kleinere Unstimmigkeiten finden sich auf vielen Karten, so wird zum Beispiel das nach 1558 zeitweilig von Russen besetzte Dorpat „russisch“ genannt, oder es erscheint der seit langem als unzutreffend festgestellte Name „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ auf den Unterschriften, aber das sind Dinge, die vor den obengenannten Ausstellungen an Bedeutung zurücktreten. Wir möchten annehmen, daß bei dem günstigen Preis und den vielen sonstigen Vorzügen des Atlas bald eine Neuauflage nötig sein wird. Für sie wäre eine noch wesentlich stärkere und richtigere Berücksichtigung des Deutschen Ostens unser dringender Wunsch!

Papa Wrangel war ein großer Rechner

Als Papa Wrangel in Stettin lebte, war es dort üblich, daß die Nachtwächter bei den Hausbesitzern am Neujahrstag gratulierten, um sich eine kleine Neujahrsgabe abzuholen. Von Wrangel war aber allgemein bekannt, daß er nie ein Geschenk gegeben hatte, da er ziemlich geizig war.

An einem Neujahrstag sprach ihn ein Nachtwächter auf der Straße mit den Worten an: „Der Nachtwächter gratuliert Ew. Exzellenz zum neuen Jahre.“

„Danke, danke, mein Sohn“, erwiderte Wrangel, „wünsch es dir gleichfalls. Was hast du denn im vorigen Jahre bekommen, mein Sohn?“ „Nichts, Exzellenz.“ „Nun“, sagte Wrangel, „davon soll dir in diesem Jahre auch nichts abgezogen werden.“

„Wer bin ich?“

Während der Besichtigung eines Gewächshauses war Schopenhauer so in die Betrachtung der Pflanzen vertieft, daß er dabei laut vor sich hin sprach und dem Aufseher durch allerlei Gestikulieren auffiel. Es war dem Aufseher ohne weiteres klar, daß er in Schopenhauer keinen gewöhnlichen Besucher vor sich hatte. Um so mehr war er neugierig, wer der sonderbare Herr sei, und fragte den Phi-

Kant im Göttinger Urteil

Der Göttinger Professor Georg Christoph Lichtenberg hat in seinen Tagebuchblättern und Aphorismen sich oft mit seinem paar Kostproben:

„Es ist wenigstens von Herrn Kant nicht freundschaftlich gegen seine Leser gehandelt, daß er sein Werk so geschrieben hat, daß man es studieren muß wie ein Werk der Natur. Bei Werken der Natur wird der Fleiß und der Eifer bei der Untersuchung durch die Überzeugung unterhalten, daß das Ganze seines Fleißes Würdigen finden würde, wenn man etwas fände. Allein bei menschlichen Werken ist dieses nicht zu erwarten, denn da kann es ja sein, daß der Verfasser sich geirrt hat. Herr Kant hat freilich schon vielen Kredit in der Welt, dafür aber betraf auch sein Buch einen Gegenstand, der an sich nicht der interessanteste für die Welt ist, und doch mußte man Begriffe wie die „Vorstellung“ selbst aus wiederholter Lesung des Buches kennen lernen. Die Gegenstände von Herrn Kants Buch sind freilich sehr interessant, aber das konnte doch nicht jedermann gleich wissen.“

„Kantische Philosophie sprechen lernen, im Alter geht es nicht mehr gut, wie mit den Sprachen zu sprechen, indessen schreiben kann man sie lernen.“

„Herrn Kant gebührt gewiß das nicht geringe Verdienst, in der Physiologie unseres Gemüts aufgeräumt zu haben, aber diese nähere Kenntnis der Muskeln und Nerven wird uns weder bessere Klavierspieler noch bessere Tänzer geben ...“

losophen beim Weggehen nach seiner Persönlichkeit. „Ja“, antwortete Schopenhauer, während sich sein finsternes Gesicht aufmunterte, „wenn Sie mir das sagen könnten, wer ich bin, dann wäre ich Ihnen vielen Dank schuldig.“

Nicht guter Hoffnung

Als Breslau im Siebenjährigen Kriege von Tautentzen verteidigt wurde, forderte ihn Laudon auf, die Stadt zu übergeben. „Wir werden sonst“, ließ Laudon ihm bestellen, „auch das Kind im Mutterleibe nicht schonen.“ Ungeachtet der 15fachen Übermacht antwortete Tautentzen: „Ich bin nicht guter Hoffnung, und meine Soldaten sind es auch nicht.“

Geplagt

Herr R. aus Masuren hatte seinem Kutscher, der vor der Tür auf dem Bock saß, ein Glas Rotwein hinausgeschickt. Als es dann heimwärts ging, fragte Herr R.: „Na, hat's geschmeckt?“ Wilhelm schüttelte den Kopf und meinte: „Näh, Herr, datt wär mie to suer.“ Worauf er die lakonische Antwort erhielt: „Na siehst, und mit so'nem Zeug müssen wir uns die ganze Nacht rumplagen.“

Erstmalig auf einer Ausstellung

Die „Treuhändelle für Flüchtlings-siedlung“ innerhalb des Niedersächsischen Landvolks zeigt auf der „Landwirtschaftswirtschaft Hannover 1951“ eine Landarbeiterstelle als sogenannten „Aufbauhof“ und umfangreiches statistisches Material über die agrarpolitische Bedeutung des deutschen Ostens, die jetzige soziologische Struktur des heimatsvertriebenen Landvolkes und die Entwicklung der Wiederansiedlung in Niedersachsen und dem Bundesgebiet. Es ist das erstmalig, daß auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung Westdeutschlands das heimatsvertriebene Landvolk vertreten ist.

Raketengeschosse über Kolberg

In Kolberg gibt es keine Deutschen mehr. Die Handvoll deutscher Bewohner, die noch im Frühjahr 1949 dort vegetierten und seit der Eroberung die Aufräumungen in der Ruinenstadt vorzunehmen hatten, wurden schon im Herbst des gleichen Jahres ausgewiesen. Formell ist Kolberg polnisches Verwaltungsgebiet. Es gehört sogar zu den bevorzugten drei Häfen neben den Mammuthafengemeinschaften, die Warschau in Stettin-Swinemünde und Danzig-Gdingen innerhalb 25 Jahren schaffen will.

Ist es selbst für einen Polen schwer, Einblick in den Hafen zu erhalten, ist es einfach unmöglich und im höchsten Grade lebensgefährlich, sich dem mehrfach gesicherten, ausgedehnten Sperrgebiet auch nur zu nähern. In Kolberg herrscht in Wahrheit die russische NKWD. Sie hat von ihrem Stabsgebäude in Groß-Born ein engmaschiges Überwachungsnetz über Stadt und Umgegend gespannt. Niemand kann sich ihm entziehen, auch die annähernd 1000 Köpfe umfassende Zahl russischer Wissenschaftler und Spezia-

listen nicht, die in der „verbotenen Zone“ arbeiten. Der sowjetische Geheimdienst arbeitet mit einem Riesensystem von Beamten und Agenten, die meist in Zivil ihren Dienst versehen.

Die Geheimnisse um die Sperrzone von Kolberg erhalten durch häufige Explosionen, unter denen oft der Erdboden zittert, durch den nächtlichen Abschuß von Raketengeschossen oder von seltsamen „feurigen Kugeln“ ständig neue Nahrung. Man spricht von Versuchsstationen für russische Atomwaffen, von Prüfstellen für neuartige Raketengeschosse, ohne daß bisher etwas Genaueres bekannt wurde. Tatsache ist, daß in der „verbotenen Zone“ während der letzten drei Jahre sehr umfangreiche Bauten ausgeführt wurden, in die Fachleute aus den Stationen von Peenemünde einbezogen. Die Vermutung liegt nahe, daß die Sowjetunion ihre einer ihrer modernsten Forschungswerkstätten für Raketenwaffen unterhält. Darauf deuten auch die strengen Abspermaßnahmen an der ganzen Küste zwischen Kolberg und Misdroy.

Heiteres von einer ernsten Grenze

Bekanntlich wurde das Olsaland — das einstige Herzogtum Teschen — durch den salomonischen Urteilsspruch der Pariser Botschaftskonferenz 1920 in zwei Teile zerrissen. Sein früherer Hauptfluß, die Olsa, wurde nun Grenze und zerschneidete sogar die alte Piastensiedlung Teschen in die zwei Grenzstädte: Tschechisch- und Polnisch-Teschen. Aber die Teschner, die von 1918 bis 1920 viermal den Herrn wechseln mußten, verloren darum den Humor nicht, zumal sie bald herausfanden, daß der „Grenzgegriff“ nicht nur ein philosophischer oder mathematischer, sondern auch ein nahrhafter Begriff werden kann, sofern man ihn nur recht begreife ... Und da die irdischen Güter — und besonders die Nahrung — nicht gleichmäßig auf beiden Seiten verteilt waren, sorgte alsbald ein unsichtbarer Strom quer über die Olsa für eine ausgeglichene Gerechtigkeit.

Ein bekannter Tschechisch-Teschner Cellist sollte im schönen Deutschen Theater in Polnisch-Teschen bei einem Konzert mitwirken. Im tschechischen Zollhaus muß er nun ein Probekonzert geben zum Beweis, daß er es nicht etwa nur hindurchsmuggeln wollte. Diplomatisch beginnt er mit der „Humoreske“ von Dvorák. Die musikalischen Tschechen sind begeistert, lassen „Pilsner“ kommen, bedienen ihn mit ihren „Vlasta-Zigaretten“ und verlangen noch weitere Proben. ... Beinahe hätte er seinen Auftritt im Theater versäumt, wäre nicht der kontrollierende Beamte dazwischen gekommen!

Es war einmal ein Bauer. Der kaufte drüben billiges, polnisches Leder ein. Da er aber schlau war, wickelte er die bockige Lederhaut mit Gewalt um den Leib seines getreuen Knechtes, der sie ihm also vom beziehungsweise zu Marke tragen sollte. Siegesicher fuhr er nun in seine „Britschka“ über die Brücke. Da hörte er auf einmal ein Krachen und — wie im Märchen — rief er: „Heinrich, der Wagen bricht!“ — „Nein, Herr, es ist der Wagen nicht; es ist ein Band von meinem Herzen!“ und — als ob der Leibhäftige in seinen Leib gefahren wäre, ward dieser plötzlich aufbebläht wie von höllischen Dämpfen. ... Der Zöllner aber glaubte an Märchen nicht, die ihm der Bauer nun zu erzählen anhub, und so mußte der schlaue Bauer seine ledernen Haut an der Brücke lassen, die ihm mitsamt der Strafe so teuer zu stehen kam, daß er fast aus der Haut gefahren wäre. ...

Eine fromme, alte Jungfer wollte Kerzen paschen und gelobte dem heiligen Antonius an der Brücke auch zwei davon, so er ihr hierbei helfe. — Es ist doch gut, diesem Beschützer aller Jungfrauen und Finder alles

Verlorenen zum Beistand zu haben, dachte sie auf dem schweren Gang zur Brücke: so leicht wie diesmal habe ich mich noch nie gefühlt! — Ja, je näher sie der „Budka“ (Zollbude) kam, um so leichter fühlte sie sich! — Der „Chachar“ (Stroich) aber, der hinter ihr herging, wunderte sich, wieso alle Weiber Kerzen legen könnten gleich wie die Hühner ihre Eier — und noch dazu im Gehen! — Jedenfalls war es nicht den beiden Brückenheiligen zuzuschreiben, daß er so oft sein Haupt beugte. ... Wie enttäuscht war aber das fromme Weiblein, als sie daheim in der weißen Tasche ihres faltenreichen Unterrockes zwar keine Kerzen, dafür aber ein großes Loch vorfand!

Pommernland oder Pommerland?

Solange wir in Pommern lebten, kam niemand auf den Einfall, unsere Heimat falsch zu bezeichnen. Seit wir aber von dort vertrieben worden sind, hat es den Anschein, als wenn einige von uns — sogar an verantwortlicher Stelle — unserer Heimat schon so weit entfremdet wären, daß sie nicht mehr wissen, wie diese richtig heißt. Oder wie ist es zu erklären, daß jetzt vielfach nicht mehr von unserem Pommernland die Rede ist, wie unsere Heimat seit Jahrhunderten richtig genannt wird, sondern vom Pommerland?

Durch die Bilder in den Illustrierten ist bekanntgeworden, daß auf einer Kundgebung der vertriebenen Pommern in der Berliner Waldbühne ein Spruchband gespannt war, auf dem sogar in dem Vers unseres Heimatliedes „Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt“ allen auffällig sichtbar ein Pommerland gemacht worden war.

Wer ist nur auf die Idee gekommen, das Pommernland in Pommerland abzuändern? Unsere Heimat, aus der wir vertrieben worden sind und wohin wir eines Tages wieder zurückkehren werden, ist die Provinz Pommern oder das Pommernland, aber nicht ein Pommerland.

Schon in dem aus dem 30jährigen Kriege stammenden Kinderlied „Malkifer fliege“ heißt es „Pommernland ist abgerannt“, und nicht Pommerland. Als Adolf Pompe im vergangenen Jahrhundert sein Pommerlied dichtete, schrieb er auch: „Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt“, und nicht so, wie jetzt auf dem Spruchband der pommerschen Kundgebung in der Berliner Waldbühne zu lesen war. Ebenso haben Hans Hoffmann und Hermann Plotz in ihren bekannten Gedichten „Ich hab dich oft gescholten“ und „Heil'ge Heimat, vielgeschmähte“ unsere Heimat rich-